

## SMÅSKRIFTER FRA

### CØNK 11



Die Ankunft Lajos Kossuths in Pest, 14. April 1848

## **Dänemark und die ungarische Revolution im Jahre 1848**

### **I. Dänemark und 1848**

Bei Skandinavien fallen uns in der Regel nicht gerade Revolutionen ein, das Jahr 1848 ließ jedoch auch die nordischen Länder nicht kalt. Der Herrscher der Schwedisch-Norwegischen Monarchie, Oskar I., hätte es sich dank der konsolidierenden Auswirkung der schwedischen Verfassung aus dem Jahr 1809 bzw. der norwegischen von 1814[1] zwar leisten können, voller Gleichgültigkeit und mit der Ruhe des selbstsicheren Zuschauers das europäische Durcheinander zu verfolgen. Die tiefgehenden politischen und sozialen Umwälzungen im benachbarten Dänemark und der darauf

folgende dreijährige Krieg machten jedoch auch die schwedisch-norwegische Monarchie zum politischen Akteur im Jahr 1848.[2]

Der Hauptakteur des Jahres jedoch war zweifelsohne, nicht nur aus regionaler, sondern auch aus europäischer Sicht, die Dänische Monarchie. Das Königreich Dänemark, das nach der „Neuordnung“ im Jahre 1814 ohne seine assoziierten Länder und Kolonien auf eine Fläche von 58 000 km geschrumpft war und – die Einwohner der Herzogtümer außer Acht gelassen – 1,4 Millionen Einwohner zählte,[3] erlebte am 21. März eine „echte“ Revolution. Es stimmt zwar, dass ein Beteiligter später schrieb: „Die feurigen Franzosen könnten mit Recht sagen, was für ein langweiliges Volk dieses dänische sei, wie ihm das Gefühl für die Revolution fehle, da ja nicht einmal eine Glasscheibe schepperte“,[4] doch der Druck der Menge, die am 21. März vor Christiansborg zog, stürzte immerhin das absolutistische System, und nichts mehr stand der Verwirklichung der politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Emanzipation im Wege, die ab den dreißiger Jahren die öffentliche Diskussion geprägt hatte. Das erste selbständige dänische Ministerium wurde gegründet, und am 5. Juni 1849 verabschiedete die verfassungsgebende Nationalversammlung die Juniverfassung (Junigrundlov), die auch noch heute als Durchbruch des dänischen Liberalismus gilt.[5]

Die Aufmerksamkeit Europas wurde jedoch nicht wegen der oben genannten Änderungen auf Dänemark gelenkt, sondern wegen des dreijährigen Krieges (Treårskrigen), den die Ereignisse von 1848 auslösten. Dieser Krieg, in der deutschen Geschichtsschreibung die Schleswig-Holsteinische Erhebung genannt, stellte eine ernsthafte Gefährdung des 1814 entwickelten Gleichgewichts in Nordeuropa dar. So wundert es auch nicht, dass der Bürgerkrieg in Dänemark neben dem parallel dazu verlaufenden ungarischen Revolutionskrieg eines der wichtigsten Ereignisse im Europa des Jahres 1848 darstellt und zum Gegenstand zahlreicher zeitgenössischer Leitartikel in England, Deutschland und Frankreich wurde.

In der ungarischen Fachliteratur begegnet der an 1848 interessierte Leser diesem Krieg kaum oder nur selten vor dem gesamteuropäischen Hintergrund. Wenn die ungarische Historiographie, die sich in Bezug auf die Ereignisse in Dänemark fast ausschließlich auf deutsche Quellen stützen muß, dennoch den dreijährigen Krieg am Rande behandelt, bildet sie sich über diesen Konflikt naturgemäß eine einseitige Meinung. Man könnte mit Recht behaupten, dass die Ungarn wenig mit den innenpolitischen Kämpfen, der Märzrevolution oder den Kriegsoperationen im Schleswig des entfernten nördlichen Landes zu tun haben. Die beiden Bewegungen berühren einander jedoch, nämlich dort, wo die dänischen und ungarischen Interessen einander nicht nur begegnen, sondern einander sogar unweigerlich schneiden, und deshalb kann die Rolle Dänemarks im Jahre 1848 auch der ungarischen Forschung nicht gleichgültig sein. Dieser Berührungspunkt ist das sich in der Nachbarschaft beider Länder neu formierende Deutschland.



Hinrichtung Lajos Batthyány's, 6. Oktober 1848

Die Sache der deutschen Einheit erhitzte in beiden Ländern die Gemüter, nur mit entgegengesetzten Vorzeichen. Während die Entstehung des neuen demokratischen Deutschland für Ungarn gute politische Möglichkeiten eröffnete, drohte der Dänischen Monarchie die Auflösung. Während das erste selbständige Ministerium Ungarns nach der Ablehnung Londons, in Budapest ein britisches Konsulat einzurichten, in ganz Europa keinen Verbündeten fand außer in Frankfurt, sah die erste selbständige Regierung Dänemarks in den Professoren der Frankfurter Paulskirche die „Henker des Vaterlandes“. Die im März gebildete ungarische Regierung war auf die Allianz mit Frankfurt angewiesen, sowohl im Falle der Eingliederung der österreichischen Länder in Deutschland als auch im Fall der kleindeutschen Lösung. Die erste Variante stellte wegen des plötzlichen Machtvakuum in Osteuropa die Entstehung eines starken ungarischen mitteleuropäischen Königreichs in Aussicht, während im zweiten Fall das junge Deutschland eine wichtige Stütze gegen den Panslawismus bedeutet hätte, der die deutschen Provinzen Österreichs und Ungarns bedrohte, die ihre jeweilige Hegemonie zu verlieren drohten.[6] Deshalb konnte die Batthyány-Regierung, obwohl sie die neue deutsche Politik gegenüber den Ländern der unteren Donau sowie gegenüber Italien und dem Großherzogtum Posen mit ernststen Bedenken verfolgte, ihrem Unbehagen nur vorsichtig und zurückhaltend Ausdruck verleihen.

Umso lauter und verzweifelter protestierte jedoch das dänische Märzministerium gegen die

Einheitsbestrebungen der Deutschen. Die in der Paulskirche versammelte Nationalversammlung nahm nämlich das sogenannte Schleswig-Holsteinische Programm an, das sich die Vereinigung der beiden Herzogtümer Schleswig und Holstein zu einem einheitlichen Staat, danach die völlige Loslösung von Dänemark und schließlich den Beitritt zum neuen Deutschland zum Ziel gesetzt hatte. Dieses Programm bedeutete nicht nur die Vernichtung der dänisch-deutschen Monarchie, sondern auch den Verlust von ganz Schleswig sowie der Bevölkerung mit dänischer Nationalität auf dem Gebiet des Herzogtums, also etwa die Hälfte der Gesamtbevölkerung. In Dänemark entstand so langsam die Auffassung, dass Schleswig das Symbol der deutschen Einheit war. Das war nicht ganz unbegründet, denn sowohl Gagern als auch die von Radowitz inspirierte Politik sympathisierte mit der in der Dänischen Monarchie entstandenen Schleswig-Holsteinischen Bewegung und unterstützte sie teils offen, teils verdeckt.[7]

Die Ursachen für den Ausbruch des dreijährigen Krieges sind in erster Linie in den Entscheidungen des Wiener Kongresses von 1814 zu suchen, weil die für den Verlust Norwegens als Entschädigung verliehenen zwei Herzogtümer Holstein und Lauenburg dadurch zum integrierten Teil der Dänischen Monarchie wurden; zugleich waren sie aber auch Vollmitglieder des aus 35 Ländern und 4 Reichsstädten gegründeten Deutschen Bundes, gegenüber welchem der dänische König als Herzog von Holstein und Lauenburg sie im Frankfurter Bundestag zu vertreten verpflichtet war.[8] Die doppelte Abhängigkeit Holsteins ermöglichte so dem Bund, sich indirekt in die internen Angelegenheiten der Dänischen Monarchie einzumischen. So musste zum Beispiel der dänische König als Herzog von Holstein laut § 10 der Bundessatzung dem Bund jederzeit ein holsteinisch-lauenburgisches Kontingent von 3.600 Mann zur Verfügung stellen; das trug die Gefahr in sich, dass Dänemark für deutsche Interessen Krieg führen musste. Holstein stellte zugleich einen Hemmschuh für innenpolitische Reformen dar. Denn die dänische Regierung, die eine Einheitspolitik betrieb, lehnte Reformvorschläge nicht selten mit der Begründung ab, dass Holstein als Teil der Dänischen Monarchie dabei nicht ausgeschlossen werden dürfe, dass jede liberale Änderung aber den Zorn der beiden miteinander rivalisierenden Führungsmächte des Bundes, Österreichs und Preußens, wecken könne.[9] Darüber hinaus nahm der anfangs kraftlose Deutsche Bund in Folge der preußischen Einheitsbestrebungen einen immer bedrohlicheren Charakter an. Die expansiven Bestrebungen des durch Preußen im Jahre 1834 gegründeten Deutschen Zollverein waren auch schon nördlich der Elbe spürbar. Ab den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts musste Dänemark Schritt für Schritt den norddeutschen Ansprüchen weichen.[10]

Die Situation wurde noch dadurch erschwert, dass der dänisch-deutsche Gegensatz nicht nur auf zwischenstaatlicher Ebene, sondern auch innerhalb der Dänischen Monarchie, nämlich in Schleswig (auf Dänisch: Sønderjylland/Slesvig), spürbar wurde. Schleswig, das schon seit Jahrhunderten gemeinsam mit Holstein regiert und verwaltet wurde, galt seit 1721 als dänisches Herzogtum,[11] Holstein aber nicht. Dieser unlösbar scheinende Widerspruch machte Schleswig zum Spielball deutscher und dänischer Interessen.

Als Auswirkung des erstarkenden deutschen Einflusses tauchte zu Beginn der dreißiger Jahre der sogenannte „Volks-Schleswigholsteinismus“ auf, der unter Berufung auf die Urkunde des dänischen Königs Christian I. aus dem Jahre 1460[12] sein Drei-Punkte-Programm entwickelte: 1. Schleswig und Holstein bilden gegenüber dem Königreich einen selbständigen Staat, 2. die beiden Herzogtümer gehören untrennbar zusammen („up ewig ungedelt“), 3. in Schleswig-Holstein kann ausschließlich die männliche Linie der Oldenburger herrschen. Der dritte Punkt warf auch staatsrechtliche Probleme auf, da Frederik VII. keinen gesetzlichen männlichen Erben hatte.[13] Dem Schleswig-Holsteinischen Programm, das 1848 mit dem Anspruch auf den sofortigen Anschluss an Deutschland ergänzt wurde, stimmte auch die deutsche Bundesversammlung zu, und in ihrem

Beschluss vom 4. bzw. 12. April 1848 wird Schleswig-Holstein bereits als neuer Mitgliedsstaat Deutschlands genannt.

Fast parallel zur schleswig-holsteinischen Bewegung entwickelte sich die dänische nationalliberale Bewegung unter der Führung von Orla Lehmann, auch als Eiderdänische Partei bekannt, die verkündete, dass „Dänemark dort aufhört, wo Deutschland beginnt“, d.h. am Fluss Eider, der die Grenze der beiden Herzogtümer bildet. Die dänischen Nationalliberalen sahen die Zukunft und Unabhängigkeit Dänemarks nur dann gesichert, wenn Holstein den Bund des dänischen Staates verlassen und sich Deutschland anschließen, Schleswig jedoch auf der Grundlage einer neuen, freien Verfassung eine engere Bindung zur Monarchie schaffen würde.<sup>[14]</sup> Die Eiderdänische Partei berief sich im Gegensatz zum „aristokratischen Privileg“ der Schleswig-Holsteiner aus dem Jahr 1460 auf die englischen und französischen Garantie-Abkommen aus dem Jahre 1721 bzw. auf das russische aus dem Jahre 1773, die dem dänischen König den Besitz an den herzoglichen sogenannten Gottorpschen Territorien Schlesiens zusicherten.



Orla Lehmann. Gemälde von Elisabeth Jerichau-Baumann.  
Frederiksborg Museum

Die deutsche geistige Elite und der Großteil der nationalliberalen Partei als Anhänger des Schleswig-Holsteinismus gaben sich jedoch nicht mit Holstein zufrieden, sie wollten Schleswig-Holstein, und schon bald war auch das zu wenig.<sup>[15]</sup> Ab den dreißiger Jahren tauchte in den offiziellen Blättern immer häufiger die deutsche Forderung auf, Dänemark solle dem deutschen Zollverein beitreten und als Flottenation Admiralstaat des Bundes werden. Orla Lehmann, der auf Grund seiner Rolle in der „dänischen Reformzeit“ und in den Märztagen mit Kossuth verglichen werden könnte,<sup>[16]</sup> protestierte empört und verbittert gegen die deutschen Bestrebungen:



Wir sind uns dessen bewusst, dass wir ein erniedrigtes und verstümmeltes Volk sind. Wir wissen, die Zeiten sind längst vorbei, als die Engländer Dänensteuern [danegældet] an "the bloody Danes" zahlten, als in Notre Dame in Paris eine Messe verlesen wurde: „a furore Normannorum libera nos - o Domine!", als wir auf unseren Pferden mit den goldenen Hufen in Byzanz einzogen, als wir das Kreuz in den Steppen Russlands errichteten und Königreiche gründeten, wo Italiens Reben wachsen. Die Zeiten sind vorbei, als wir über die Ostsee mit allen angrenzenden Ländern herrschten. Norddeutschland und Schweden sind verloren, mit ihnen Schonen, Halland, Blekinge, Bohus Len, dann Norwegen und Holstein und schließlich vielleicht sogar Schleswig. Das waren andere Zeiten, wir wissen es genau! [...] Aber so weit ist es mit uns noch nicht gekommen, dass man für uns ohne weiteres irgendein System „vorbehalten“ kann, das nicht unseres ist. So weit ist es nicht gekommen, dass man uns ohne weiteres „wenigstens“ das dänische Festland oder meinetwegen Fünen abnimmt, lediglich damit ein möglicher Feind Dänemark nicht als „Kriegsmittel“ gebraucht. So weit ist es nicht gekommen, dass man ganz Dänemark nimmt, nur weil es jemandem konveniert, auf diese Weise irgendwelche Küstengebiete „zu verbinden und erweitern“ und die Dänen als Matrosen in irgendeiner Flotte zu brauchen.

„Was wird so aus dem dänischen König?“ fragte Orla Lehmann, und er antwortete:

Ein Strandbaron in Norddeutschland. Was wird so aus der dänischen Regierung? Eine Landesregierung mit festgeschriebener Kompetenz in bestimmten Angelegenheiten. Was wird aus dem Obersten Gericht in Dänemark? Ein Landgericht vielleicht mit Berufungsrecht in Wetzlar[17]

Beim Fest am 28. Mai 1842[18] vertrat er diese Meinung vor einer riesigen Menge noch entschlossener: Dänemark will dem Deutschen Bund nicht beitreten. Und wenn das den Deutschen nicht gefällt, fährt Lehmann fort, „werden wir ihnen den blutigen Nachweis der Wahrheit mit dem Schwert in den Rücken schreiben: Dänemark will nicht.“[19]

Die Nachricht von der Februarrevolution in Paris erschütterte die Dänische Monarchie in ihren Fundamenten. Im März 1848 kam es in Kiel und auch in Kopenhagen zu einem Wechsel des politischen Systems, wobei im Königreich die dänischen Nationalliberalen, in den Herzogtümern die deutschen Nationalliberalen an die Macht kamen. Obwohl beide Bewegungen, sowohl der Eiderdänismus als auch der Schleswig-Holsteinismus, unter Berufung auf die Idee der Legitimität bemüht waren, ihre Rechtskontinuität zu erweisen, errang die Partei in Kopenhagen einen breiteren außenpolitischen Spielraum als die in Kiel. Dem März-Ministerium, das überwiegend aus eiderdänischen Politikern bestand, gelang es nämlich, nicht nur den dänischen König (den eindeutig dänisch-national eingestellten Frederik VII.) auf seine Seite zu ziehen, sondern auch die konservativen Diplomaten des absolutistischen Zeitalters. Und das gab der dänischen Regierung für lange Zeit die Hoffnung, ihr revolutionäres außenpolitisches Programm, das im Wesentlichen die Punkte des Wiener Friedens verletzte und das eigentlich eine neue Grenzpolitik des Reichs darstellte, mit der Zustimmung oder gar Unterstützung der konservativen Großmächte realisieren zu können. Der Erfolg des waghalsigen Unterfangens hing in erster Linie davon ab, ob es gelang, inmitten der allgemeinen europäischen revolutionären Bewegung den Schleswig-Holsteinismus als einen separatistischen Aufstand gegen den gesetzlichen Monarchen darzustellen.[20]

In der Tat hatte Dänemark die Unterstützung der östlichen Mächte nötig. Nach der Interpellation von Disraeli am 17. April und trotz der englischen Note aus dem Jahre 1721, die für den dänischen König den Besitz von Schleswig garantierte, war Palmerston nicht bereit, Minister Orla Lehmann, der um bewaffnete Hilfe bat, mehr als eine wohlgesinnte, aber neutrale diplomatische Vermittlung zu versprechen.[21] Von Frankreich, der anderen westlichen Macht, die

den Besitz garantieren sollte, war noch weniger Hilfe zu erwarten, was der liberale Außenminister Knuth beim Rücktritt des März-Ministeriums im November 1848 in einer kurzen Zusammenfassung so formulierte, dass ein Besuch in der Republik Frankreich „im April nicht nur nicht aktuell und erfolglos gewesen wäre, sondern für unsere Sache ausgesprochen schädlich“.[22]



Der dänische König Frederik VII

Der dänischen Regierung blieb somit nichts weiter übrig, als – wider Willen – auf die effektive Hilfe der zwei Mächte Österreich und Russland zu vertrauen, die daran interessiert waren, die deutsche Frage durch ein Zurückdrängen Preußens zu klären. Orla Lehmann war bereits in Berlin beim russischen Botschafter Meyendorff auf das größte Verständnis gestoßen.[23] „Jedenfalls wurde es für mich klar, dass mich keinerlei Abneigung und politisches Vorurteil gegenüber Russland dazu berechtigt, mich in Zurückhaltung zu üben, wenn es die kleinste Aussicht auf eine ausgestreckte Hand gibt. Wir mussten jede Möglichkeit nutzen, die sich bot,“ erinnert sich Lehmann. [24] Das März-Ministerium musste sich jedoch tüchtig in Anpassung üben, wenn es russische Hilfe erhalten wollte, da das Verhältnis schon während der Herrschaft von Christian VIII. nicht frei von Spannungen war.[25] Beim Ausbruch des dänisch-deutschen Konflikts konnte die dänische Regierung jedoch erreichen, dass der Zar die Schleswig-Holstein-Bewegung als einen Aufruhr gegen den gesetzlichen Monarchen ansah und die Reaktion Friedrich-Wilhelms IV. ablehnte. Für Russland

schien nämlich klar zu sein, dass die russischen Interessen durch das beeinflussbare Dänemark weniger gestört würden als durch eine neue Seemacht, unabhängig davon, ob diese unter preußischer oder Frankfurter Führung zustande käme.

Die Stellung Schleswigs wollte jedoch auch Russland nicht ändern, da der Zar in einer Einbindung Schleswigs in den dänischen Staat die beständige Möglichkeit eines bewaffneten dänisch-deutschen Konflikts sah, der auch in der Zukunft das Gleichgewicht im Norden stören könnte. Damit kann erklärt werden, dass der Zar zwar auf die Nachricht hin, General Wrangel sei nach Jytland einmarschiert, in einer energischen Note vom 8. Mai 1848 Preußen mit dem Krieg drohte, falls es seine Truppen nicht sofort aus Schleswig abziehe, daß er tatsächlich aber nie zu einer militärischen Einmischung bereit war, ja mit der Zeit sogar immer geringeren Anteil an dem Konflikt nahm.<sup>[26]</sup> Er widmete sein Interesse allmählich mehr den Entwicklungen in Ungarn, was er auch die dänische Regierung über den dänischen Gesandten in St. Petersburg, Otto Plessen, des öfteren wissen ließ.

Wenn die russische Diplomatie somit die Aufmerksamkeit der Dänen auf den ungarischen Krieg lenkte, dann tat Österreich dies noch stärker, denn die Abwehr der Revolutionen machte es dem Kaiser unmöglich, Dänemark traditionsgemäß vor den Übergriffen seines preußischen Rivalen zu schützen. Nach dem preußischen Angriff im April 1848 traf der Ausfall der österreichischen Hilfe Dänemark außerordentlich empfindlich. 1845 hatte Metternich, der den Kieler Hafen vor Preußen schützen wollte, noch an den österreichischen Gesandten in Berlin geschrieben, dass die Bewahrung der Dänischen Monarchie eine vorrangige politische Notwendigkeit darstellt, da

Dänemark ohne die Herzogtümer zu einem jeder eigenen Lebensfähigkeit beraubten Ländchen zusammenschrumpft; und der Platz, den das Reich in dem nördlichen europäischen Staatensystem bisher einnahm, wird nicht nur leer, sondern dessen Gebiet wird zum Tummelplatz politischer und sozialer Umtriebe, und eines Zusammenfließens der bedenklichsten Art.<sup>[27]</sup>

Damals galt, wie ein dänischer Historiker schreibt: „wenn Österreich und Preußen sich einig waren, dann stimmte der dänische Gesandte so wie sie, ansonsten wie Österreich.“<sup>[28]</sup> 1848 konnte jedoch der vor der Auflösung stehende treue Verbündete vorerst nicht mehr tun, als einen neutralen Standpunkt einzunehmen. Beim Empfang des in Wien eintreffenden Gesandten der provisorischen Kieler Regierung, Graf Reventlow Farve, erklärte Ficquelmont, dass Österreich als Großmacht die provisorische Regierung nicht anerkennen könne, aber als eine Macht des Deutschen Bundes folge es in allem den Beschlüssen der Bundesversammlung.<sup>[29]</sup>

Es gab vereinzelte Nachrichten, auch Österreich sei an der Aktion gegen Dänemark beteiligt,<sup>[30]</sup> die Befürchtungen waren jedoch unbegründet. Der österreichische Kriegsminister Latour lehnte nämlich in seinem Brief vom 4. August 1848 an Erzherzog Johann unter Berufung auf die Spannungen innerhalb des Österreichischen Kaiserreichs die Sendung von Truppen zur deutschen Bundesarmee kategorisch ab; die Frage wurde bei den Sitzungen des österreichischen Ministerrates am 10. und 11. August auf die Tagesordnung gesetzt.<sup>[31]</sup> Die in den Jahren 1848/49 nach Kopenhagen geschickten Anweisungen an den Gesandten beschränkten Österreich auf die Beobachterrolle und auf die „strikteste Neutralität“.<sup>[32]</sup>

Im Laufe der Zeit sah die dänische Öffentlichkeit jedenfalls in Österreich immer mehr den Staat, der im Gegensatz zu den anderen Großmächten der preußischen Aggression gegen Dänemark aus eigenem Interesse entgetreten würde. Nicht nur die Öffentlichkeit, auch die Regierung rechnete damit. Als die europäische Presse den Sieg von Windisch-Grätz in Ungarn verkündete, bot die Thronbesteigung des achtzehnjährigen Franz-Joseph ein gute Gelegenheit, im Rahmen eines



offiziellen Besuchs zum vermeintlichen Sieg zu gratulieren. So wurde entschieden, dass Pechlin, der frühere dänische Gesandte in Frankfurt, nach Wien fahren sollte. Am 5. Februar 1849 überreichte Pechlin dem Ministerpräsidenten Schwarzenberg den Brief seines eigenen Ministerpräsidenten, in dem Moltke auf die gefestigte Situation Österreichs hinwies und auf das Dokument vom 26. Mai 1732 aufmerksam machte, in dem Österreich zusammen mit Russland Dänemark den Besitz an Schleswig garantiert. Der dänische Ministerpräsident wünschte im Interesse des Friedens in Europa Österreichs Unterschrift unter ein gemeinsames Protokoll, in dem Österreich zusammen mit Russland, Frankreich, Schweden und England die einst von den Großmächten gegebenen Garantien über den Besitz Schleswigs erneuern würde.[33] Schwarzenberg bat um ein paar Tage Geduld. Bis zur endgültigen Antwort fuhr Pechlin nach Olmütz. Der Kaiser gab laut Bericht Pechlins vom 11. Februar folgende Antwort: „Frankfurt wollte im letzten Sommer, dass wir uns auch am Krieg beteiligen, aber wir haben abgelehnt. Ich habe schon alles für Dänemark getan, was in meiner Macht stand.“[34] Auch Schwarzenbergs Brief an Moltke vom 18. Februar war im Wesentlichen ablehnend. Der Kaiser schätze den Besuch Pechlins sehr hoch ein und es war eine Freude für ihn, die Frage der Herzogtümer mit einem ausgezeichneten Diplomaten wie Pechlin diskutieren zu können. Österreich würde gern an der Erarbeitung eines Friedens mitwirken, der die berechtigten Forderungen Dänemarks befriedigen würde, insofern die österreichischen Interessen das zuließen, aber statt einer gemeinsamen Erklärung der Großmächte wäre es nützlicher, wenn sich Dänemark darum bemühen würde, dass die revolutionäre Partei im Herzogtum jede Perspektive verliere, ihr Ziel mit Hilfe von deutschen Truppen zu erreichen.[35]

Wie aus seiner Antwort an Pechlin hervorgeht, missfielen Schwarzenberg die Zielsetzungen der Eider-Politiker selbst dann, wenn diese durch einen „so erfahrenen und ausgezeichneten Diplomaten“[36] vorgetragen wurden. Denn als eine Großmacht mit Aspirationen auf die Führung Deutschlands musste Österreich die Frage Schleswig-Holsteins, die inzwischen zu einer emotionalen Angelegenheit wurde, vorsichtig behandeln. Dieses vorsichtige Herangehen Österreichs wird durch die Bemerkung Schwarzenbergs nach Beendigung des Krieges bei der Unterzeichnung des Londoner Protokolls vor dem englischen Gesandten klar: „Ich möchte mich nicht aus Deutschland auspfeifen lassen.“[37] Dennoch versuchte Dänemark weiterhin, die Unterstützung Österreichs zu gewinnen. Ein Beispiel dafür ist die Entsendung des Admirals Dahlerup nach Österreich, der dann bei der österreichischen Marine dienen sollte und sogar Kommandeur der kaiserlichen Flotte wurde. Über seine Tätigkeit berichteten die Zeitungen regelmäßig, wobei sie seine Rolle bei der Blockade gegen Venedig hervorhoben.[38]

Die ergebnislosen außenpolitischen Anstrengungen gegenüber den Großmächten stellten sowohl für die Regierung als auch für die Öffentlichkeit klar, dass Dänemark sich den preußischen Interessen anpassen musste, solange die Aufmerksamkeit der russischen und österreichischen Herrscher auf Ungarn gerichtet war. Die außenpolitische Situation des Landes erforderte also von der Regierung, aber auch von der Öffentlichkeit, die Geschehnisse des fernen, aber umso bedeutenderen Krieges in Ungarn zu verfolgen. Die Berichte der sechs zentralen dänischen Zeitungen (*Berlingske Tidende*[39], *Fædrelandet*[40], *Københavnsposten*[41], *Nord og Syd*[42], *Flyveposten*[43], *Dannevirke*[44]) sowie des österreichischen Gesandten, Barons de Vrints von Treuenfeld, aus den Jahren 1848/49 – die als Quelle der vorliegenden Studie dienen – zeugen von einem gespannten Interesse. Auf die Stellungnahmen der Presse soll nun näher eingegangen werden.

## II. Dänen, Slawen, Ungarn

Alle dänischen Beschreibungen stimmen darin überein, dass „das ungarische ein Volk ist, das sich von den Slawen und anderen Europäern grundsätzlich unterscheidet.“ „Ungarn ist eins der merkwürdigsten Länder in Europa.“<sup>[45]</sup> – schreibt *Dannevirke*.

Was die Ungarn nicht nur von den Slawen und Rumänen, sondern vielmehr von allen anderen europäischen Völkern unterscheidet, ist das östliche Temperament, das sich in all ihren Tugenden und Fehlern widerspiegelt. Die unzählbare Leidenschaft, der Mut, Tatendrang, das fast schon übertriebene Gefühl der Ehre, Treue und Stolz sind die hervorragendsten Züge dieses Volkes. Ihre Kunst ist zwar germanisch, aber ihre Poesie schwillt über von östlichem Reichtum, selbst die Reden und Proklamationen von Kossuth tragen diese Merkmale. In Bezug auf ihre Vitalität und Höflichkeit ähneln sie den Franzosen, und zwar in solchem Maße, dass französische Reisende behaupten, sie würden sich nur in Ungarn zu Hause fühlen.<sup>[46]</sup>

Die ersten politischen Artikel über die Ungarn werden nicht erst nach der Revolution vom 15. März geschrieben. Der Redakteur von *Nord og Syd* merkt bereits 1847, dass „in letzter Zeit hier in Kopenhagen eine Art Begeisterung für den ungarischen Wein, die ungarische Musik und den Tanz entstanden ist“ und hofft, „dass vielleicht auch noch ein wenig Interesse für die ungarische Politik übrig bleibt.“ Er macht die Leser darauf aufmerksam, dass es sich lohnt, jetzt auf die Ungarn zu achten, da „dort der Sprachenkampf genauso tobt wie in Schleswig“. Der Redakteur des Blattes, Goldschmidt,<sup>[47]</sup> meint damals noch, dass innerhalb des Österreichischen Kaiserreichs „dieses das Land ist, das die Freiheit liebt und das allen liberalen Bestrebungen entgegenkommt“<sup>[48]</sup>. 1847 sind selbst offizielle Kreise mit der Entwicklung in Ungarn zufrieden, und halten „das kompromissbereite, eine ruhige Entwicklung ermöglichende Benehmen der Opposition am Ständetag, den fairen Ton, der ermöglicht, dass die Standpunkte der Regierungspartei und der Opposition einander näher kommen“ für vorbildlich.<sup>[49]</sup> *Berlingske Tidende* stellt im Wesentlichen mit Zufriedenheit die Bestrebungen zur Regelung der Theiss fest, sie veröffentlicht sogar einen Artikel, der die „ausgezeichnete Rede“ Kossuths über die „gleiche Besteuerung“ zusammenfasst.<sup>[50]</sup>

Das positive Ungarnbild änderte sich jedoch im Frühjahr 1848 bei der Zuspitzung des Nationalitätenkonflikts. In Dänemark entstand nämlich eine Art Solidaritätsgefühl mit den „sanften, geduldigen, jedoch unterdrückten slawischen Völker, die vor dem 1. Januar 1848 genauso friedlich geschlafen haben wie die Dänen vor dem 21. März“.<sup>[51]</sup> „In ganz Deutschland traf ich lediglich auf zwei unvoreingenommene Menschen,“ schreibt Goldschmidt, „der eine war der Tscheche Palaczky, der folgendes gesagt hat: ‚Ich glaube, dass die Dänen recht haben. Wir Tschechen wissen am besten, wie unverschämt und unehrlich die Deutschen sein können‘.“<sup>[52]</sup> *Berlingske Tidende* und *Københavnsposten* bringen am 7., *Fædrelandet* am 8., *Dannevirke* am 16. Mai fettgedruckt die Nachricht: Palaczky lehnt in seinem Brief vom 11. April an das Vorparlament die Einladung zur Frankfurter Nationalversammlung ab.<sup>[53]</sup> Die dänischen Zeitungen nehmen mit Freude zur Kenntnis, dass am 2. Juni in Prag ein slawischer Kongress einberufen wird, der, wie sie hoffen, den Expansionsbestrebungen der deutschen Nationalversammlung sicherlich entgegenwirken wird. Im dänischen Bewusstsein erweitert sich der tschechisch-deutsche Gegensatz bei den Nachrichten über den Krieg im Süden zu einem slawisch-deutschen. In seiner Nummer vom 26. Juni hält *Dannevirke* es bereits für eindeutig, dass „der italienische und slawische Krieg sowie die Eroberung Schlesiens dieselbe Frage darstellen.“<sup>[54]</sup> Die Interessengemeinschaft, die zwischen den Dänen und den slawischen Völkern in Österreich entdeckt wird, symbolisiert der Hinweis von *Flyveposten*:

Wenn wir das eigentliche Österreich und Tirol nicht dazurechnen, herrscht in den anderen österreichischen Staaten ungefähr dieselbe deutsche Unterdrückung wie bei uns in Nordschleswig, nur dort in viel größerem Maße und in schwerwiegenderer Form. In Böhmen, Mähren und Schlesien unterdrücken die Einwanderer die alteingesessene slawische Bevölkerung, die Tschechen, die 3 Millionen zählen, gegenüber der 1 Million Deutschen, mit einer empörenden Unverfrorenheit und verdrängen die Sprache der Slawen auf alle erdenkliche Art und Weise und üben eine tyrannische Macht über sie aus.[55]

Das Gefühl der Schicksalsgemeinschaft mit den Slawen wurde im Bewusstsein der dänischen Öffentlichkeit jedoch nicht nur aufgrund der gemeinsamen Ängste vor der deutschen Einheit gestärkt, sondern auch aufgrund der Bestrebungen der ungarischen Politik, und nach der Nachricht über die Allianz zwischen Budapest und Frankfurt wurde die Vorahnung der Dänen zur Gewissheit: die Ungarn unterdrücken die Slawen auf dem Territorium des Königreichs Ungarn genauso wie die Deutschen die Dänen. Das ungarische Sprachengesetz aus dem Jahre 1844, die Nationalitätenpolitik der Ungarn wurde – unabhängig von der politischen Einstellung – von allen dänischen Presseorganen verurteilt. Nicht nur in Dänemark dachte man so. 1848 sah auch die französische Linke in den Ungarn nichts weiter als die Unterdrücker der Minderheiten,[56] aber der Vergleich mit der Situation in Schleswig machte, dass diese Auffassung in Dänemark eine besonders große Bedeutung erhielt. In Bezug auf die Nationalitätenpolitik formuliert *Flyveposten* am klarsten: „Die Ungarn wollen dasselbe in Ungarn erreichen, wie die Deutschen in Schleswig”. [57] *Dannevirke* schreibt in ihrer Nummer vom 06. Oktober 1848:

In Ungarn errang die Landessprache einen riesigen Sieg, ganz wie die deutsche Sprache an dem Ständetag in Schleswig. Sie erweiterte ihre Herrschaft über die anderen Völker des Landes, über die Slawen [...]. So unklar und lückenhaft die Berichte aus dieser fernen Gegend sind, können wir mit Sicherheit behaupten, dass die Ungarn viele Ungerechtigkeiten begangen haben.[58]

An demselben Tag ist in der später eindeutig ungarfreundlichen *Københavnsposten* eine ähnliche Meinung zu lesen:

Im März trat das ungarische Volk die Herrschaft an, gegenüber seinen nationalen Minderheiten hatte es jedoch die gleiche Auffassung wie das Parlament in Frankfurt. Nur die eigene Nationalität hat Rechte. Die slawischen Völker des Reiches fühlten ihre Nationalität bedroht und forderten, dass sie respektiert werden. Eigentlich müssen wir ihnen recht geben.[59]

Die Entscheidung des ungarischen Ministerrates vom 14. Mai, dass László Szalay und Dénes Pázmándy der Jüngere als diplomatische Beauftragte der ungarischen Regierung an der Arbeit der deutschen Nationalversammlung teilnehmen sollten, war in Dänemark bereits bekannt, als der Beschluss des ungarischen Parlaments vom 3. August 1848 den Dänen klar machte, dass Ungarn auf der Seite der deutschen Einheitsbewegung stand. *Fædrelandet* zitiert am 13. August, *Berlingske Tidende* am 15. diesen ungarischen Beschluss: „die ungarische Nation erklärt, dass das österreichische Ministerium, falls es sich in einen Krieg gegen die Einheit Deutschlands verwickeln würde, auf keinen Fall mit der Hilfe Ungarns rechnen kann.”[60]

Den Dänen war die oben genannte Proklamation nicht nur unsympathisch, sie hielten das deutsch-ungarische Bündnis auch für verfehlt. Die Ungarn, meinten sie, begingen einen Fehler, wenn sie den Deutschen vertrauten. Am 19. September 1848 bemerkt der Journalist von *Dannevirke* mit Überraschung, dass die *Deutsche Zeitung* von einem deutsch-kroatischen



## Einverständnis spricht.

Dies hindert die gleichen deutschen Zeitungen jedoch nicht, von der Freundschaft der Ungarn mit den Deutschen und ihrem Interesse an Deutschland zu erzählen, obwohl jeder weiß, dass die Ungarn seit 1836 ständig gegen die Germanisten gekämpft und ihr Land nun so weit befreit haben, dass die Herren in Frankfurt allmählich begonnen haben, sie zu fürchten und um ihre Freundschaft zu werben. Sonst würden sie voraussichtlich die Aufteilung Ungarns vorschlagen, da in mehreren ungarischen Städten „deutsche Brüder“ leben, die man nicht im Stich lassen will.

So die *Dänische Zeitung Schleswigs*.<sup>[61]</sup> Im Wesentlichen sind die Nationalliberalen, die das politische Leben in Dänemark von März bis November bestimmten, ähnlicher Ansicht: „Die Ungarn sind gegenüber den Slawen von Anfang an ungerecht. Wenn sie das irgendwann erkennen, werden sie einsehen, dass die sie umgebenden Slawen ihre natürlichen Verbündeten sind, nicht die Deutschen, die nur eine einzige Nationalität in der Welt anerkennen, die eigene.“<sup>[62]</sup>



Am 5. Januar 1849 zogen die österreichischen Truppen unter Führung von General Jelačić über die Kettenbrücke in Pest ein

Die erste deutliche Änderung in der Haltung der dänischen Presse wurde durch die Revolution am 6. Oktober und das „Scheitern“ des bis dahin als Vorbild geehrten Jelačić hervorgerufen, der Ungarn von Kroatien aus angegriffen hatte. *Københavnsposten* bricht eindeutig mit der bisherigen dänischen Sichtweise, die Ungarnfrage ausschließlich im Hinblick auf die



deutsche Einheitspolitik zu beurteilen. „Unter der Berücksichtigung der despotischen Ziele von Jellačić müssen wir den Ungarn den Sieg wünschen, selbst dann, wenn wir mit ihren Übergriffen nicht einverstanden sein können.“[63] Während sich die radikaldemokratische Richtung in Dänemark nach den Ereignissen im Oktober auf die Seite des Liberalismus und damit Ungarns stellte, geriet die nationale Presse ins größte Dilemma. *Dannevirke* erkennt und verurteilt die Intrigen des österreichischen Hofes, der Jellačić zum Schein abgesetzt hatte, in Wirklichkeit aber unterstützte, was einer der Gründe für den Ausbruch der Oktoberrevolution in Wien war. Um jedem Dänen klar zu machen, was in Wirklichkeit im Kaiserreich vor sich geht, versucht sie die Situation folgendermaßen zu erklären:

In Österreich ist dasselbe passiert, als wenn hier in Dänemark unsere Regierung zugesehen hätte, wie sich die Dänen und Schleswig-Holsteiner bekriegen, nur um monarchistische, dynastische Ziele verwirklichen zu können. So ist es dem österreichischen Kaiser gelungen, die Selbständigkeit der Ungarn aufzulösen und sie sogar in einen Aufstand zu treiben.[64]

Die Wiener Revolution und die Allianz der Slawen mit Windisch-Grätz verblüfft am meisten die Nationalliberalen. *Fædrelandet* konstatiert: „Es tobt ein wichtiger Kampf in Österreich. Auf der einen Seite steht die konservative Einheitspartei mit der Unterstützung der Slawen, auf der anderen die liberale Partei mit den Ungarn an der Spitze.“[65] Über das Verhalten der Slawen ist auch *Fædrelandet* überrascht:

Was zuerst eine Verteidigung gegen die Übergriffe der Ungarn war, endete im Bündnis mit der deutschen Reaktion und dem Adel. Hier geht es also nicht nur darum, zuerst die Nationalität und danach die Freiheit, sondern der Slawismus gibt die einmal schon errungene Freiheit zugunsten des Nationalismus auf.[66]

So schreibt die nationalliberale Partei und muss danach hervorheben, dass das Programm „Zuerst Schleswig, dann die Verfassung“ nicht ganz dasselbe ist wie die Bestrebungen der Slawen.

Man gerät mit sich selbst in Widerspruch, wenn man diesen Kampf betrachtet, da man Sympathien für beide Parteien hat. Mit den Slawen kämpfen wir für unsere unterdrückte Nationalität und verlangen für das hundertjährige Leiden, das wir wegen der Tyrannei der Deutschen dulden mussten, Entschädigung. Und das ist eine Tyrannei, die sich auch auf die Dänen in Schleswig übertragen lässt, deren nationaler Protest sie mit den Slawen verbindet. Aber wir wünschen auch den Wienern den Sieg gegen die Reaktion, weil sie ja zum ersten Mal dem drohenden, Ideen tötenden Absolutismus und dem Bürokratismus gezeigt haben, dass die Völker im Kampf noch nicht erschöpft sind.[67]

Anders die dänischen Demokraten. Sie belehren bereits zwei Tage später die immer noch schwankenden Nationalliberalen:

Und hier in Kopenhagen traut sich ein ministerielles Blatt zu erklären, dass sich seine Sympathie zwischen der slawischen Soldateska, Jellasic und den Soldaten von Windisch-Grätz aufteilt! Und warum? Weil die unglücklichen Wiener Deutsch sprechen. Können sie etwas dafür, dass Deutschland einen Raubkrieg gegen Dänemark führt? Na klar, Windisch-Grätz kämpft für die slawische Unabhängigkeit von Deutschland! Ließ nicht derselbe Windisch-Grätz Prag beschießen, der jetzt die slawische Nationalität schützt? Die Sache ist ganz klar, aber eben deshalb kann von einer nationalen Zeitung nicht erwartet werden, sie zu verstehen.[68]

Im Frühjahr 1849 schwächt sich die Kritik der ungarischen Nationalitätenpolitik ab. Die

Zeitungsartikel, die die gesellschaftlichen und sozialen Maßnahmen der Batthyány-Regierung analysieren, zeugen ausnahmslos von Anerkennung. Die sozial sensiblen, allen Titeln und Konventionen auch heutzutage noch mit Befremden beugnenden Dänen waren schon damals auf die Ereignisse von 1848 stolz, weil sie einen friedlichen Übergang vollzogen hatten, weil Frederik VII., anders als seine europäischen „Kollegen“, freiwillig eine Verfassung erließ, weil die einzelnen Schichten der dänischen Gesellschaft dank der äußeren Bedrohung eine feste Einheit bildeten. Auch deshalb hielten sie die ungarische Entwicklung für vorbildlich, deshalb lobten sie die Reformtätigkeit des letzten Ständetages, die Politik der Interessenabstimmung:

Das Benehmen, das der ungarische Adel auch später, während des gesamten Freiheitskampfes an den Tag gelegt hat, beschämt die Bürokraten und Aristokraten der anderen Länder. Die Ohren des ungarischen Adels verschlossen sich nicht durch Egoismus und Vorurteile vor den Ideen der Zeit, und es gab ein Vorbild dafür, wie man Vorrechte opfern muss. Und dieser Umstand erleichterte auch die Sache der Revolution, da der Adel die Grundlage für die soziale Ordnung geschaffen hatte. So gefährdete die Änderung in Ungarn die früheren Machthaber nicht. Ganz im Gegenteil. Der ruhige Prozess, der von einer sozialen Reform durchdrungen war, pflanzte in der Nation das Vertrauen gegenüber ihren Führern und schuf die Grundlage für das Streben nach nationaler Selbständigkeit.[69]

Die nationalliberale Zeitung würdigt insbesondere die verfassungsgebende Arbeit des ungarischen Parlaments:

Die unglaubliche Aktivität, die das ungarische Parlament in drei Wochen an den Tag gelegt hat, findet nur in der französischen Nationalversammlung von 1789 ihresgleichen. Das überraschte den Wiener Hof, wo man, wie bei den Deutschen üblich, das Ziel mit endlosen Diskussionen erreichen wollte.[70]

Dass sich die ungarischkritische Stimmung der dänischen Presse im Frühjahr 1849 verlor, lag wohl an den Auswirkungen des Waffenstillstands von Malmö: die Erinnerung an die ungarische Allianz mit der sich abschwächenden deutschen Zentralmacht verlor immer mehr an Bedeutung. Zu Beginn des Jahres 1849 kann der dänische Zeitungsleser sich davon überzeugen, dass die Ungarn allein auf sich gestellt sind, dass der Freiheitskampf eine von der deutschen Einheit unabhängige, eigenständige Erscheinung ist. Für die veränderte Sichtweise sind aber noch weitere wichtige Gründe ausschlaggebend. Vor allem der offensichtliche Widerspruch zwischen den Erfolgen der ungarischen Armee und den offiziellen österreichischen Bulletins, danach die Verkündung der oktroyierten Verfassung von Olmütz vom 4. März 1849, die anstatt der erwarteten föderalistischen Lösung eine zentralistische Form zugrunde legte und die slowakische Nation sogar einfach vergaß. Schließlich führte auch die veränderte Haltung der europäischen (vor allem englischen) Presse gegenüber den Ungarn dazu, dass die dänische Öffentlichkeit ihre bisherigen Auffassungen revidierte.



### **III. Die ungarische Revolution im Kreuzfeuer der dänischen Presse**

Bis Ende 1848 zweifelt in Dänemark keiner daran, dass „spätestens bis Neujahr der Aufstand in Ungarn niedergeschlagen wird, weil von allen Seiten Verbände marschieren, um die zerstreuten und

undisziplinierten Truppen der Aufständischen zu umzingeln.”[71] Doch schon am 12. Februar meint *Flyveposten*, dass „Österreich trotz der Siegesmeldungen Probleme hat.”[72] *Berlingske Tidende* traut sich erst am 19. Februar 1849, sich darüber zu wundern, dass der Militärbericht Nr. 22 darüber schweigt, dass russische Truppen die Österreicher unterstützten und zwischen dem 1. und 4. Februar Kronstadt und Hermannstadt besetzten, „während das Ministerialblatt Lloyd das Ereignis wie eine alltägliche Börsennachricht präsentiert.”[73] Während *Berlingske Tidende* lediglich ihre Bewunderung über den Einzug der Russen in Siebenbürgen zum Ausdruck bringt, greift *Københavnsposten* am 19. Februar empört das *Journal des Debat* an, weil es, „während ganz Deutschland an den österreichischen Bulletins zweifelt, in einem seiner Artikel die Ungarn als Prahler bezeichnet, gerade dann, wo statt Windischgrätz die Kosaken nach Siebenbürgen marschieren.”[74]

Ab Ende April kann keine offizielle Quelle mehr die Unterlegenheit der österreichischen Armee verheimlichen. *Berlingske Tidende* veröffentlicht in ihrer Nummer vom 1. Mai den Abschiedsaufruf von Windisch-Grätz an seine Armee vom 21. April,[75] und die Nummer vom 5. Mai berichtet, dass die österreichische Regierung um offizielle Hilfe beim Zaren gebeten hatte.[76] Nach der Nachricht der Einnahme von Buda und nach dem erneuten Wechsel des Hauptkommandeurs wird der Ton der dänischen Presse immer spöttischer, und sie kritisiert mit unverhüllter Ironie das Ungeschick der österreichischen militärischen Führung. „Auch in Ungarn gab es blutige Ostern dieses Jahr,” schreiben die dänischen Demokraten am 14. April, und weiter:

Wenn man beobachtet, wie ungarischerseits dieser merkwürdige Krieg geführt wird, können wir mit Recht daran zweifeln, ob überhaupt eine entscheidende Schlacht in der Umgebung von Pest stattfinden wird. Die Ungarn kämpfen nämlich nie, wie die österreichischen Generäle es erwarten. Windisch-Grätz beschwerte sich schon im Januar – wie die österreichischen Generäle seinerzeit über Napoleon –, dass sich der Feind nie dort aufhält, wo man ihn erwarten würde; darüber hinaus kann man ihn auch zu der von den Regeln der Kriegskunst vorgeschriebenen entscheidenden Schlacht nicht überreden. Windisch-Grätz verachtet also den Feind, der zwar ständig neue Siege erringt, aber doch nicht weiß, wie man Kriege führt.[77]

Am 28. April bewertet das Blatt begeistert die Ereignisse: „Die Ungarn haben ihre Ziele nicht mit Zeitungsartikeln und Kriegsberichten, sondern mit Taten verwirklicht.”[78] Im Juli 1849 ist auch *Fædrelandet* so weit: „Wegen des riesigen moralischen Übergewichts, das die Ungarn errungen haben, sollten wir ihre früheren Ungerechtigkeiten gegenüber den Slawen zu vergessen, da sie im Osten die einzigen Kämpfer für Freiheit sind.”[79] Für die Teilnahme an den ungarischen militärischen Operationen und die Anerkennung der ungarischen militärischen Führung ist der Artikel von *Københavnsposten* am 9. Mai ein Beweis:

Letztes Jahr sagten unsere Freunde in Blick auf die jütländische Grenze: bis hierher und nicht weiter! Aber wo sind sie jetzt, wo sind die Garantien? Kommen sie noch, oder müssen wir sagen, es wäre besser gewesen, wenn Staatsmänner nie falsche Hoffnungen genährt hätten, es wäre besser gewesen, wenn sich Dänemark allein und ausschließlich auf sich selbst verlassen hätte? Und wenn der Neubeginn des Krieges unvermeidlich wurde, hätten wir uns nicht darauf vorbereiten müssen, gerade so, wie die Ungarn dies hinter der Theiss getan haben? Sie haben sich ungefähr zur selben Zeit auf ihren Freiheitskampf vorbereitet und wussten, dies ist unvermeidlich. Frieden oder Krieg, kalt oder warm! Aber weg mit denen, die auf das Lauwarme vertrauen![80]

Nach den ungarischen Siegen schreibt auch *Dannevirke*, das den Ungarn früher ihre Nationalitätenpolitik verübelte:

Man mag über das politische Recht oder Unrecht Ungarns schreiben, wie man will, es ist sicher, dass dieser Kampf einer relativ kleinen Nation gegen die größten Mächte der Welt der würdigste Kampf ist, den unsere Zeit bieten kann. Der einzige heroische Kampf, den wir unter den blutigen Ereignissen des jetzigen Europa sehen können.[81]

Nach der russischen Intervention gehen die Nationalliberalen immer zurückhaltender mit der österreichisch-dänischen Freundschaft um. *Fædrelandet* meldet schon im März 1849 Vorbehalte gegenüber den Meldungen in den deutschen Blättern, die deutsch-dänischen Friedensverhandlungen sollten in Olmütz geführt werden.

Wenn das stimmt, wäre dies aus einer gewissen Sicht günstig für uns, aber man sollte uns verzeihen, dass wir vor der Annäherung an die russisch-österreichische Politik Angst haben, man kann nämlich nicht wissen, was für eine Wirkung diese auf unsere innere Angelegenheiten hätte.[82]

Am 24. Juli weist das nationale Blatt im Stil von *Københavnsposten* die Bemerkung des englischen *Examiner* zurück, der wegen der guten Beziehung Dänemarks zu Russland eine Ähnlichkeit zwischen dem Kampf der Schleswig-Holsteiner und der Ungarn zu entdecken vermag. Die Antwort von *Fædrelandet* betrifft das interessanteste Problem der ungarischen bzw. dänischen Frage: kann eine Parallele zwischen den beiden Bewegungen aufgestellt werden, und wenn ja, wie?

Hieraus läßt sich deutlich ersehen, wie blind ansonsten vernünftige Menschen über wichtige Ereignisse urteilen können, die seit langem die europäische Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. Wir brauchen hier nicht an Bov und Fredericia zu erinnern, an die Schlacht bei Schleswig, den Einmarsch der Deutschen in Jütland und die ganze Unterstützung des Schleswig-Holsteiner Aufstandes, ohne dass ein einziger fremder Soldat die Dänen unterstützte. Das weiß schließlich jedes Kind. Das ist eben gerade das Gegenteil davon, was sich in Ungarn abspielt, wie wir hier schon dargestellt haben. Zu Beginn kämpften die Ungarn allein gegen Österreich, und sie siegten, worauf sie eine vereinte russische und österreichische Armee auf den Hals bekamen. Wir kämpften am Anfang allein gegen die Schleswig-Holsteiner und siegten, worauf wir ganz Deutschland auf den Hals bekamen. An dieser Stelle können wir nicht das Verhältnis Ungarns zu Österreich darstellen, aber es unterscheidet sich völlig vom Verhältnis Schlesiws zu Dänemark. Während es im ersten Fall um einen gesetzlichen Kampf um verfassungsmäßige Rechte geht, geht es im zweiten um eine unentschuld bare Rebellion.[83]

Über die österreichisch-russische Intervention gegen Ungarn macht sich auch *Københavnsposten* Gedanken und fragt sich, ob der konterrevolutionäre Angriff Österreichs gegen Ungarn wohl dasselbe sei wie die „Aggression“ Preußens und Schleswig-Holsteins gegen Dänemark. Nach Meinung des Journalisten behaupten sowohl die Schleswig-Holsteiner als auch die „Reaktionäre“ in Dänemark dies gegenüber dem Zaren, da es im Interesse der beiden Parteien stehe, dass „der Zar im Krieg gegen Dänemark den Krieg gegen die demokratische Verfassung sieht.“[84] Wenn die Meinung von *Københavnsposten* aus diesem Artikel auch nicht hervorgeht, zeugt eine spätere Bemerkung davon, dass die Zeitung damit einverstanden ist. Am 13. August kritisiert sie einen Artikel der *Deutschen Zeitung*, wonach „Ungarn nie das Recht auf eine eigenständige staatliche Existenz haben kann, selbst dann nicht, wenn es in diesem Krieg gewinnt.“ Nach Meinung von *Københavnsposten* schimpft das deutsche Blatt auf die Ungarn wegen ihrer Undankbarkeit gegenüber Österreich und hält sie für schuldig, weil man sich nicht noch während der Regierung von Wessenberg Österreich unterworfen habe. Die Reaktion von *Københavnsposten* lautet: „Ungarn, das alte selbständige Königreich, hat also nicht das Recht, für sich die Unabhängigkeit zu fordern, die von der ‚Deutschen Zeitung‘ so



selbstverständlich für die Herzogtümer Schleswig und Holstein verlangt wird, die eigentlich bis 1848 dänische Provinzen waren!”[85]

Während es zu einem Grundsatz der dänischen Diplomatie gegenüber Österreich wird, die Analogie zwischen Schleswig-Holsteinern und Ungarn bzw. Dänemark und Österreich refrainartig zu wiederholen,[86] ist die Öffentlichkeit in dieser Frage weiterhin gespalten. Im Sommer 1849 führt das zu einer Diskussion zwischen *Dannevirke* und *Københavnsposten*. Der Redakteur von *Dannevirke*, Christian Koch, der hartnäckig für die Rechte der dänischen Sprache kämpft und sich in Schleswig allgemeiner Hochschätzung freut, schreibt in einem Artikel vom 18. Juli, dass das Verhalten der Ungarn in letzter Zeit dem der Schleswig-Holsteiner ähnelt, obwohl er anerkennt, dass Ungarn ursprünglich, sogar bis vor kurzem noch, ein von Österreich „in bedeutendem Maße“ unabhängiger Staat war und seine Rechte auf Verträge und Abkommen stützen kann, während der Aufstand in Schleswig-Holstein ausbrach, um Rechte zu erringen, über welche die Ungarn schon seit einer Ewigkeit verfügt haben. Die Märzrevolution von 1848 entwickelte sich jedoch, so Koch, zu einer republikanischen Revolution, zu einem vollständigen Aufstand, den das Kaiserhaus mit allen gesetzlichen Mitteln niederzuschlagen berechtigt war.[87] Nicht alle teilten Kochs Meinung; drei Tage später erschien in *Københavnsposten* ein Artikel mit dem Titel *Dannevirke und Ungarn* aus der Feder eines R. J., der dem Redakteur von *Københavnsposten* seinen Protest gegen Kochs Artikel zugeschickt hatte. Nach der Meinung von R.J. versucht Koch auf lächerliche Weise seine Behauptung zu verteidigen: „die Ungarn sind ein untreues, niederträchtiges [nedrig] Volk“, das dem der Schleswig-Holsteiner ähnelt, weil sie gegen „das wohlgesinnte Kaiserhaus“ rebelliert haben, so wie die Schleswig-Holsteiner „gegen das friedliche Dänemark und seine Regierung“. R. J. wundert sich darüber nicht, man wird auch in der Zukunft mit solchen Meinungen rechnen müssen, solange wir ausschließlich servile Blätter als Quellen nutzen und nicht auch zugleich die oppositionellen Zeitungen lesen. Danach schlägt er einen anderen Vergleich vor:

Ich denke, man kann das Verhalten der Ungarn eher mit dem Freiheitskampf der Niederlande im 16. Jahrhundert vergleichen. In beiden Fällen haben nämlich die Unterdrücker alle erdenklichen Unterdrückungsmethoden und Ungerechtigkeiten gegen das Volk ausgeübt und es somit zum Aufstand getrieben.[88]

Er hält den Freiheitskampf der Niederlande und Ungarns auch deswegen für vergleichbar, weil „sie nur durch die Person des gemeinsamen Herzogs an das Mutterland gebunden waren und ihre Land war – im Gegensatz zu Schleswig – nie Teil des Mutterlandes.”[89] Und weiter: „Ebenso wie *Dannevirke*, halte auch ich das Verhalten der Schleswig-Holsteiner für unrechtmäßig. Aber wäre Ungarns Kampf wirklich mit dem unserer Feinde vergleichbar, dann hätte Dänemark gewiss Unrecht und die Schleswig-Holsteiner wären in ihrem guten Recht.“ *Dannevirke*, meint er, ist solch einer Verwechslung erlegen,

die Gefahren für die gute Sache in sich birgt. Die Rebellen könnten nämlich schnell daraus profitieren und auf Grund dessen würde man – unter Berufung auf den Vergleich mit den ehrlichen Freiheitskämpfern – am Ende noch zwischen uns und den Österreichern ein Gleichheitszeichen setzen.[90]

Deshalb bitte er *Københavnsposten*, der Redaktion von *Dannevirke* eine kleine Lektion zu erteilen und sie über die Verhältnisse Ungarns aufzuklären.

Die Redaktion der Zeitung der Demokraten kommt der Bitte nach und protestiert ebenfalls gegen den Vergleich der Ungarn mit den Schleswig-Holsteinern. Der Redakteur schreibt:

Blätter, die für die Geltung des Legitimitätsprinzips kämpfen, sollten wissen, dass von Anfang an nicht die Ungarn, sondern die Kroaten als eine Parallele der Schleswig-Holsteiner betrachtet werden können, weil sie genauso wie diese, aus der ungarischen Krone ein Stück herausreißen wollen, das seit 800 Jahren eng mit ihr verbunden ist.[91]

In seiner Antwort am 24. Juli widmet Christian Koch mehrere Spalten dem Beweis, dass er das Wort „nedrig“ nicht genutzt hat.

Das ist eine grobe Unwahrheit, da ich kein einziges Volk, und am wenigsten das ungarische, so bezeichnen würde, das zusammen mit seinen Fehlern in seinen Tugenden weit über den meisten Völkern Europas steht. [...] Auch ich selbst hatte schon persönlichen Kontakt zu Ungarn, und dazu kann es auch in der Zukunft kommen. [...] *Dannevirke* kommt es trotzdem so vor, als hätten die Ungarn ihre Karten schlecht ausgespielt, und ihre ehrgeizigen Anführer zogen das Unglück auf die Nation, das jetzt über dem ganzen Land so bedrohlich wettet.[92]

Die Diskussion zwischen den beiden Seiten, die mit ungewöhnlicher Heftigkeit geführt wurde und noch andere zu Beiträgen bewog, beweist, dass die Frage Ungarns bis zum Sommer 1849 zu einem Teil der Diskussion in der dänischen Öffentlichkeit wurde.[93]



#### **IV. Die ungarische Revolution und die Berliner Friedensverhandlungen von 1849**

Die ungarische Revolution wird jedoch erst im Juli 1849 zum Thema in den Protokollen der Ministerratssitzungen und der diplomatischen Verhandlungen; erst da wird der dänischen Regierung und Öffentlichkeit bewusst, dass der Krieg am anderen Ende der Welt nicht eine bloße Presse-„Story“ darstellt, sondern ein Ereignis ist, das für die Zukunft Dänemarks einen ernst zu nehmenden Faktor darstellt. Im Frühjahr und Sommer des Jahres 1849, nachdem die Regierung den Waffenstillstand von Malmö vom 26. August gekündigt hatte, kam der dreijährige Krieg in seine kritische Phase. Am 3. April drangen preußische Truppen nach Schleswig ein und der als talentiertester Soldat des Krieges geltende General Olaf Rye war gezwungen, sich nach Jütland zurückzuziehen. Die dänische Regierung verspürte mehr denn je in diesem Krieg die Notwendigkeit, von den Großmächten militärisch unterstützt zu werden.

Im April wandte sich die dänische Regierung durch ihren Gesandten in St. Petersburg, Otto Plessen, an die russische Regierung. Nesselrode lehnte die Bitte Plessens um einen bewaffneten Eingriff mit der Begründung ab, dass „Russland nicht gleichzeitig zwei so schwerwiegende Fragen am Hals haben kann wie die Angelegenheit mit Ungarn und Dänemark.“[94] Im Wesentlichen betonte Baron Vrints in seinem Bericht an Schwarzenberg vom 18. April dasselbe: der dänische König wird Schleswig nicht erobern können, „weil zur Abwehr größerer Gefahren ab Ende Mai keine Hilfe zur See von Rußland zu erwarten ist“[95] Die durch die ungarische Revolution in Dänemark entstandene Situation spiegelt sich im Lagebericht von Vrints vom 11. Mai entsprechend wider:

Gegen einen solchen Einfall in Jütland glaubte sich Dänemark übrigens gesichert durch die vorjährige Erklärung und die materielle Hülfe Schwedens und Rußlands; auf Schwedens Unterstützung hat es langst verzichtet, aber auch auf die Rußlands kann es unter den gegenwärtigen politischen Coniunktoren kaum noch hoffen; es sieht damit seine letzte Stütze von Außen fallen, und es bleibt auf die eigenen Kräfte und auf den freilich noch unverändert festen und entschlossenen Muth seiner Bevölkerung beschränkt.[96]



General Olaf Rye.  
Gemälde von August Jerndorff 1895. Frederiksborg Museum

Die Antwort der russischen Diplomatie sowie die Intervention in Ungarn führte bei der dänischen Regierung zur endgültigen Erkenntnis, dass die eiderdänische Politik hoffnungslos war. Davon zeugt die Aussage des Kriegsministers Hansen an der Sitzung des Ministerrates:

Es nutzt nichts, wenn wir den Wunsch der Vermittlungs- oder Garantiemächte berücksichtigen. Es gibt keinen, der Dänemark zu Hilfe eilen würde, aber es gibt auch keine Macht, die beabsichtigen würde, irgendeinen entschlossenen Schritt für uns zu tun. Russland hat mit seinem unterschiedlichen Verhalten gegenüber uns bzw. Österreich in einer ziemlich ähnlichen Sache gezeigt, wie wenig Interesse es daran hat, ob Dänemark Schleswig von Holstein losgetrennt oder mit ihm zusammen behält. Jedenfalls ist diese Sache Russland keinen Krieg wert.<sup>[97]</sup>

So ist es auch nur natürlich, dass Vrints am 24. Juli an Schwarzenberg schreiben kann, „das dänische Ministerium hofft auf den Ausgang des ungarischen Feldzugs zur Lösung des Schleswiger

Streits,“[98] da nach der Niederschlagung der Ungarn

Österreich auch in den deutschen Angelegenheiten seine gewichtige, stets das Recht schützende Stimme erheben, und der russische Hof über seine ganze Macht und seinen vollen Einfluß verfügen könne, um Dänemarks Ansprüche im Sinn der Garantien und Zusicherungen des Petersburger Cabinets zu unterstützen.[99]

In Kenntnis dessen erscheint es auch nicht mehr als bloße Formalität, dass Frederik VII. im Sommer mehrmals – so auch am 22. August – bei seinen Gesprächen mit Vrints „sich nach dem Fortgange der Siege der kaiserlichen Armee in Ungarn erkundigte, für welchen Er den wärmsten Antheil nehme und die aufrichtigsten Wünsche hege.“[100]

Während die Regierung ihren Standpunkt zu Ungarn somit im Reich der Diplomatie vertrat, begann auch in der Öffentlichkeit die Diskussion: wird der Sieg der Russen in Ungarn einen Einfluss auf die Entwicklung des politischen Lebens in Dänemark haben? Die Zurücksetzung Dänemarks wegen der Ungarnfrage bemerkt zuerst *Flyveposten*:

Der Moment, in dem Russland entschlossen auftritt, ist noch nicht gekommen. Im Osten wird nämlich ein Kampf geführt, der die volle Wachsamkeit der russischen Monarchie verlangt. Es ist aber offensichtlich, dass sich auch dieser Kampf seiner schnellen Entscheidung nähert, und dann werden auch wir Hilfe erhalten. Dann wird der Zar im Norden Europas als Garantiemacht gegen die erobernden Deutschen auftreten. Deshalb lohnt es sich zu warten und ein wenig zu leiden. Die Hilfe muß eintreffen![101]

Neben *Flyveposten* macht auch *Københavnsposten* dem Publikum eindeutig klar, dass die Russen durch den ungarischen Aufstand gehindert werden, den Dänen zu Hilfe zu eilen: „Das Kieler *Correspondenzblatt* freut sich, dass die Ungarn die Russen binden, so können diese den Dänen nicht helfen“.[102]

Der dänisch-ungarische Interessenwiderspruch wurde am 20. Juli 1849 in offizielle Form gegossen, als *Berlingske Tidende* nach der Publikation des der Ergebnisse der Friedensverhandlungen und der einzelnen Punkte des Waffenstillstandes vom 10. Juli zwischen Dänemark und dem Deutschen Bund ihren Lesern damit Mut macht, dass eine ungarische Niederlage die Möglichkeit bieten werde, die Defizite der Friedensvereinbarung zu korrigieren:

Wenn Russland in Ungarn siegt, gewinnt Österreich seine frühere Stärke zurück, und die revolutionären Bewegungen werden endgültig zurückgedrängt, sowohl in Deutschland auch als in Österreich. Und dann können wir kaum noch daran zweifeln, dass Schleswig eine organische, verfassungsmäßige Beziehung zu Dänemark eingeht, eine Beziehung, die im Interesse von Dänemark und Schleswig steht, sowie die Zukunft der dänischen Sprache und Nationalität sichert. Deshalb ist es für Dänemark sehr wichtig, die Entwicklung der europäischen Verhältnisse abwarten zu können.[103]

*Københavnsposten* reagiert schon am nächsten Tag auf diese Bemerkung. Nach Ansicht der Radikalen hätte *Berlingske Tidende* nur dann recht, wenn das Ziel Ungarns nur darin bestünde, seine Verfassung zu erringen und Österreich zu schwächen. Es ist jedoch viel wahrscheinlicher, dass ein ungarischer Sieg zu einer weiteren Revolutionierung Europas führen würde und Preußen in diesem Fall wieder gegen die Revolutionäre kämpfen und den Krieg gegen Dänemark aufgeben müsste. „Das Ergebnis des ungarischen Sieges würde also kurzfristig nicht gegen dänisches Interesse verstoßen“, so folgert *Københavnsposten*.[104]

Der Kommentar von *Berlingske Tidende* veranlasste auch den Redakteur von *Fædrelandet* zu einem langen Artikel. Am 1. August kritisiert er in einer dreiteiligen Serie mit dem Titel



*Friedensgrundlage* die Auffassung der konservativen Einheitspartei. Die Nationalliberalen bedauern vor allem, dass die für Dänemarks besonders wichtigen Abkommen aufgrund von Ereignissen abgeschlossen wurden, deren Ausgang ungewiss ist.

Konnten wir uns nicht schon oft genug davon überzeugen, dass die unvorhersehbarsten Ereignisse die gesamte europäische Situation von einem auf den anderen Tag ändern können? Bauen wir nicht Luftschlösser, wenn wir nicht das berücksichtigen, was wir tun können und wollen, sondern von anderen Faktoren die Lösung erwarten? Haben wir nicht schon früher gesehen, wie Görgey, Dembinski und Bem mit ihren militärischen Fähigkeiten die zahlenmäßige Überlegenheit ausgeglichen haben? Haben wir nicht schon gesehen, dass die Kossuths mit ihrem Verwaltungsgenie auch dort Quellen für Hilfsmittel gefunden haben, wo keiner gedacht hätte, dass es die überhaupt noch gibt? Haben wir auch bis jetzt nicht genügend Nachrichten bekommen, die den Glauben daran erschüttern, dass die russisch-österreichische Armee leicht die heroische ungarische Nation aufreißt? Wir können also solche Spekulationen ohne weiteres beiseite legen.”[105]

Andererseits, betont *Fædrelandet*, ist es nicht ausgemacht, selbst wenn man mit Sicherheit davon ausgehen könnte, dass Ungarn unterliegt, dass der allgemeine Sieg des Konservatismus eindeutig zugunsten Dänemarks geht. In ihrem Artikel, der als ein politisches Geständnis betrachtet werden kann, erinnert die nationalliberale Partei daran, dass die schleswig-holsteinische Bewegung einen ganz anderen Charakter hat als die anderen europäischen Revolutionen. Deshalb kann das Rezept des Legitimus im Falle Dänemarks nicht angewendet werden.

Es sollte daran erinnert werden, dass die schleswig-holsteinische Bewegung einen ganz anderen Charakter hat als die anderen europäischen Bewegungen. Diejenigen, die in einem anderen Land die Verteidiger des Legitimus sind, bilden hier die revolutionäre Partei, während die eigentliche Masse völlig passiv ist. Anderswo schließen sich die höheren Beamten und die Armee dem bestehenden System an, während bei uns gerade die Beamtenschaft und die Militärs die heftigsten Vertreter des Schleswig-Holsteinismus liefern. In anderen Ländern haben die legitimen Fürsten beim Niederwerfen von Aufständen einander direkt oder indirekt unterstützt; hingegen stellten sich die Fürsten, die in ihrem eigenen Land nach bestem Vermögen die Sache des Legitimus vertreten haben, gegen die Bestrebungen der dänischen Regierung, einen Aufruhr zu unterdrücken. Unter einem gewissen Gesichtspunkt scheint man nicht die Schleswig-Holsteiner als Rebellen gegen die dänische Krone zu betrachten, sondern das dänische Volk scheint gegen die Augustenburger Ansprüche aufgestanden zu sein. Gerade diese Dualität ist die Besonderheit dieser Bewegung.”[106]

Der Rückgriff auf den Legitimus ist gefährlich, weil „der Legitimus im alten dänischen Sinn ein Synonym für den Schleswig-Holsteinismus war.“[107] Nach der Auffassung von *Fædrelandet* wollen die Großmächte nach dem erwarteten Sieg des Legitimus über die europäischen Revolutionsbewegungen die Verhältnisse von vor 1848 konservieren; dabei werden die Großmächte das größte Hindernis für die Einheit Deutschlands darin sehen, wenn

Österreich, die Niederlande und Dänemark mit einem Bein drin sind, mit dem anderen nicht. [...] Die Rückkehr des Konservatismus ist deshalb für diejenige Politik nicht günstig, zu der sich der größte Teil Dänemarks 1848 bekannte: Deutschland ehrlich das geben, was Deutschland gehört, im Gegenzug jedoch fest einfordern, was Dänemark gehört.[108]

Die Politik der nationalen Regierung, die sich anfangs auf den Legitimus stützte, endete in einer Sackgasse. Das illustriert das folgende „Geständnis“:

Es ist eine Ironie des Schicksals, dass die dänische Regierung gezwungen war, indem sie sich

auf den Legitimismus stützen wollte, um ihre Forderung durchzusetzen, sich in einen Schein-Legitimismus zu hüllen, bis sie sich schließlich selbst der legitimistischen Maske beugen mußte, die ihr bei der Abrechnung mit der äußeren Form des Aufstandes half, ohne dass dabei das innere Wesen des Aufstandes vernichtet worden wäre.”[109]

Der Sturz Ungarns und die Rückkehr des Konservativismus können also nach Ansicht der Nationalliberalen für die Zukunft Dänemarks schwerwiegende Folgen haben. Sie spüren Anfang August dieselbe Gefahr, die sie bereits im Mai formuliert haben:

Wenn die Reaktion siegt, möchte sie den alten Zustand zurückbringen. Die Verhältnisse innerhalb des Deutschen Bundes werden wieder locker und unbestimmt. Die nichtdeutschen Fürsten und Länder werden nicht ausgeschlossen, sie werden sogar mit Freude wieder aufgenommen, um zur Einheitspartei ein Gegengewicht darzustellen. Die östlichen Mächte, Russland und Österreich, möchten dann durch Holstein und Lauenburg auch den dänischen König im Bund behalten, im Verhältnis der Herzogtümer zueinander wird sich nichts ändern. Wenn ihr Rat von unserer Regierung befolgt wird, fallen wir in die alte Gemeinschaft und in den Schleswig-Holsteinismus zurück. Dann war so viel Blut umsonst geflossen, wir haben nichts gewonnen, sondern eher viel verloren, weil wir Zeit verloren haben. Und schließlich war der Versuch umsonst, endlich mit Deutschland Klarheit zu schaffen. Wenn es nicht gelingt, Holstein und dadurch ganz Deutschland so vollständig abzutrennen, dass nur die Person des Regenten gemeinsam ist, dann wäre der Frieden – so vorteilhaft er auch sein mag – nur der Boden für einen erneuten Krieg und vielleicht gleich der erste Nagel zu Dänemarks Sarg.[110]

In der Frage der gemeinsamen dänisch-österreichischen Interessen teilt auch *Dannevirke* die Meinung von *Fædrelandet*; ersteres machte ja schon Ende Juni aufgrund eines Artikels im *Oesterreichischen Beobachter* darauf aufmerksam, dass Österreich gegenüber Deutschland ganz andere Ziele verfolgt als Dänemark. Österreich will nicht aus dem Deutschen Bund austreten, Österreich will dabei sein, ihn sogar anführen, während Dänemark überhaupt keinen anderen Wunsch hat als auszutreten, „da es nur eine Stoffpuppe im Zivilisationsversuch der Professoren sei und das Volk nur als Matrose auf der Reichsflotte dienen solle.”[111]

Den „Schein-Legitimismus“ der dänischen Bewegung von 1848 verdeutlicht folgender Vorfall: Während die Regierung und der Großteil der Öffentlichkeit (abgesehen von den Eiderdänen) im Sturz der ungarischen Revolution bedeutende außenpolitische Möglichkeiten sieht, kritisiert gerade *Flyveposten*, während des Freiheitskampfes der Ungarn so gut wie immer auf der Seite Österreichs, nun Österreich wegen seiner Vergeltungsmaßnahmen im Oktober 1849. Damit verwickelt die Zeitung Dänemark fast in einen diplomatischen Konflikt. Der Vertreter von Vrints, Legationssekretär Lederer, nach dessen Meinung „nicht nur die Liberalen, sondern auch die Konservativen die ganze Zeit mit dem Aufstand in Ungarn sympathisierten”, [112] informiert in einem empörten Brief Schwarzenberg über „den Ausfall der ministeriellen Presse gegen die österreichische Regierung, wegen der Verurteilung der ungarischen Insurgentenchefs.“ [113]

Daß die radikale und demokratische Presse sich gegen diese Verurteilungen äußert, kann Niemanden verwundern, da es ihre Aufgabe ist, die Revolution bis in ihre letzten Konsequenzen zu verteidigen – daß aber das als das ministerielle Organ geltende Hauptblatt „Flyveposten“ von gestern [...] sich in einem leitenden Artikel so weit vergißt, einen beleidigenden Ausfall auf die Machthaber in jenen Staaten zu machen ist ein Umstand, der sicher eine dem dänischen Ministerium lehrreiche Erwiderung in der österreichischen Presse verdiente. In einem Augenblicke, wo das königliche dänische Ministerium sich darum bestrebt, daß das kaiserliche Cabinet seinen Streit verfechte, ist dieser Angriff um so mehr plump und tactlos, da er hier ohne alle vernünftige Veranlassung eine gehässige Stimmung gegen

Österreich und dessen Regierung hervorrufen könnte.[114]

Diejenigen, die vom Misserfolg des ungarischen Freiheitskampfes die eiderdänische Lösung der dänischen Sache erwartet hatten, wurden bitter enttäuscht, da Österreich, von seinen „lähmenden Fesseln“<sup>[115]</sup> befreit, Dänemark eher weitere Unannehmlichkeiten verursachte. Vor allem verweigerte Schwarzenberg, der seine Macht wiedergewonnen hatte, die Anerkennung des am 2. Juli 1850 von Preußen und Dänemark mit Schwierigkeiten unter Dach und Fach gebrachten einfachen Friedens ("den simple fred") und verließ seiner Unzufriedenheit darüber Ausdruck, dass Dänemark es wagte, ohne Österreichs Zustimmung eine Sondervereinbarung mit Preußen abzuschließen.<sup>[116]</sup> Die dänische Regierung protestierte dagegen, dass Österreich zur Wiedergewinnung seiner Macht in Deutschland die dänische Frage als Mittel einsetzte; wie ein dänischer Diplomat es ausdrückte, ist die große Frage der Jahre 1850/51, „ob Preußen oder Österreich Deutschland anführt. Deshalb müssen wir weiter leiden und bluten“.<sup>[117]</sup> Der Kampf um die Hegemonie in Deutschland, und damit auch der Kampf zwischen Preußen und Österreich um die Gunst der deutschen Öffentlichkeit, für welche das Schicksal Schleswigs immer noch mit starken Gefühlen verbunden war, führte zum nunmehr letzten Feldzug. Am 13. Juli 1850 drang die schleswig-holsteinische Armee ins Herzogtum Dänemark ein, und am 25. Juli kam es zur blutigsten Schlacht des dreijährigen Krieges bei Isted. Trotz des dänischen Sieges setzten sich beim endgültigen Abschluss des Konfliktes die dänischen Interessen nicht durch. Die konservativen Großmächte wollten nämlich nicht nur mit den rebellierenden Schleswig-Holsteinern, sondern auch mit der eiderdänischen Bewegung und den Errungenschaften der dänischen Revolution Schluss machen.



Die Schlacht bei Isted am 25. Juli 1850.  
Gemälde von Jørgen Sonne 1851. Frederiksborg Museum

Schwarzenberg bringt am 13. April 1851 in einer scharf formulierten Note die Unzufriedenheit der kaiserlichen Regierung zum Ausdruck, da

man sich in Kopenhagen immer noch so benimmt, als wäre das Ziel, dass Holstein sich von Dänemark trennt und dass einer in seiner Verfassung, Nationalität und Sprache vollständig dänischer, bis zur Eider reichender Staat zustande kommt. Dieses Ziel entspricht jedoch weder den konservativen Interessen Dänemarks noch Europas.[118]

Auch die russische Führung hegt Misstrauen gegenüber der dänischen Regierung. Der dänische Botschafter in St. Petersburg, Otto Plessen, informiert in einem Brief vom 29. April 1851 seinen Außenminister, Nesselrode beanstandete, dass „selbst in der innersten Umgebung des dänischen Königs das nationale Element dominiert“.[119] Danach warnte der Leiter der russischen auswärtigen Angelegenheiten – in dem die dänische Geschichtsschreibung später nur noch den gegen ihr Vaterland eingestellten baltischen deutschen Adligen sah – Plessen im Frühjahr 1851 offen: „Wir wollen Sie nicht allein auf sich gestellt lassen, aber die Geduld des Zaren ist vorbei. Machen Sie es nicht unmöglich, dass wir Ihnen helfen.“[120]

Dänemark konnte zwar die Juni-Verfassung bewahren, die große innenpolitische Errungenschaft von 1848, auf Druck der konservativen Mächte musste Frederik VII. jedoch die nationalliberalen Mitglieder seiner Regierung entlassen und sich in zahlreichen Fragen den Erwartungen dieser Mächte anpassen. Die revolutionäre Welle von 1848 endete also nicht mit der Kapitulation in Komárom, nicht mit der Auflösung des Schleswig-Holsteinismus, sondern mit der Verabschiedung des königlichen Erlasses vom 28. Januar 1852, der die Wiederherstellung der Verhältnisse der Monarchie Dänemark von vor 1848 verkündete. Der dreijährige Krieg war zu Ende, aber Dänemark erreichte nur einen formalen Sieg. Das zentrale Problem, die Lage Schlesiens blieb weiterhin ungeklärt, eine Problem, das schließlich zur Tragödie von 1864 führte.

Die Niederschlagung der ungarischen Revolution erfüllte also nicht die in sie gesetzten (eider)dänischen Hoffnungen. Wie reagierte man schließlich in Dänemark auf die Ereignisse in Ungarn? Es ist kaum möglich, das dänische Echo auf den ungarischen Revolutionskrieg treffender zu formulieren, als Goldschmidt es tat:

„Ungarn liegt zu Ihren Füßen, Kaiserliche Hoheit“ – gemeint ist Seine Durchlaucht, der russische Zar. Die Nachricht verbreitete sich unerwartet und schnell in Europa, und wir müssen zugeben, es klang unangenehm in den Ohren der meisten von uns. Umsonst die kalte politische Kalkulation, umsonst die vernünftige diplomatische Abgeklärtheit, man hielt es bedingungslos mit den ritterlichen Ungarn. Unsere Regierung hat uns Dänen halboffiziell versprochen, dass unsere nationale Sache einen glücklichen Ausgang finde, wenn die Ungarn stürzen. Und wir waren ehrlich gegenüber unserer Heimat. Wir wünschten die Niederlage von Dembinszky, Bem, Görgey, den Sturz von Kossuth. Wir trugen eine trauernde Miene, als die Husaren so schrecklich viele österreichische und russische Soldaten schlugen, aber unser Herz lachte heimlich vor unbezwingbarer Freude. Wir sollten Gott dafür danken, dass er für diesmal so tat, als hätte er nichts gemerkt.[121]



## Literatur:

- Bjørn, Claus: *Fra reaktion til grundlov:1800-1850* (Gyldendal og Politikens Danmarkshistorie 10). København: Nordisk Forlag 1990
- Bjørn, Claus: *150 Jahre dänische Verfassung. Dänemarks Verfassung von 1849 und das deutsch-dänische Verhältnis*. Kopenhagen: Königlich Dänisches Ministerium des Äusseren in Zusammenarbeit mit Danmarks Nationalleksikon 1999
- Bjørn, Claus: *Frygten fra 1848. Bonde- og husmandsuroen på Sjælland i foråret 1848*. Odense: Landbohistorisk Selskab 1985
- Bjørn Claus: *1848 Borgerkrig og revolution*. København: Gyldendal 1998
- Bokkenhauser, Christian / Hattin, Jørgen: *Det begyndte i 48*. København: Nyt Nordisk Forlag 1948
- Erdődy, Gábor: *A forradalmi magyar kormány és sajtóorgánumai a németországi változásokról 1848-ban*. – In: *Századok*, Jg. 111. Nr. 3. (1977), S. 463-497.
- Erdődy, Gábor: *A magyar kormányzat európai látóköre 1848-ban*. – In: *Értekezések a történelmi tudományok köréből* 108. Budapest: Akadémiai Kiadó 1988.
- Fink, Troels: *Omkring Ejderpolitikens udformning. Danmarks forhold til Holsten og til det tyske forbund omkring 1840*. – In: *Jyske Samlinger* I. bind (1950-1952.) S.93-106.
- Gergely, András: *A Frankfurt – Budapest szövetség kialakulása 1848 tavaszán*. – In: *Századok*, Jg. 130 Nr. 5 (1996.) S. 1033-1062
- Hajnal, István: *A Batthyány – kormány külpolitikája*. Budapest: Gondolat 1987
- Haralds, Hjalmar: *Sveriges utrikespolitik 1848. Et bidrag til belysning af Danska frågans*. Akademisk afhandling Uppsala 1912
- Hjelholt, Holger: *Arvefølgesag og forfatningsforhold i det danske monarki ved midten af 19.århundrede. Fr.v Pechlins virksomhed for monarkiets opretholdelse ca. 1845-51*. – In: *Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskabs Historisk-Filosofiske Meddelelser* 46,3 (1973), S. 11-194.
- Hjelholt, Holger: *British Mediation in the Danish-German Conflict 1848-50*. (Historisk-filosofiske meddelelser, udgivet af Det kongelige danske videnskabernes selskab. 41,1 und 42,1). 2 Bde., København 1965-66
- Hjelholt, Holger: *Radowitz og det slesvig-holstenske spørgsmål i oktober 1850*. – In: *Historisk Tidsskrift* 12 (1971), S. 55-83
- Hjelholt, Holger: *Sønderjylland under Treårskrigen I*. København: G.E.C. Gads Forlag 1959
- Hjelholt, Holger: *H.C. Reedtz's henvendelse i august 1850 til Rusland og Frankrig om militær hjælp mod den slesvig-holstenske aggression*. – In: *Historisk Tidsskrift* 12, V. (1971), S.327-342
- Jørgensen, Allan: *Admiral Hans Birch Dahlerup i Danmark og Østrig mellem enevælde og demokrati*. (Småskrifter fra CØNK 6). Roskilde Universitetscenter 2001

- Jørgensen, Harald: *Statsrådets Forhandlinger II. 1848-1863*. København: Munksgaard 1956
- Kirchoff-Larsen, Chr.: *Den danske pressens historie III. 1827 – 1866*. København: Berlingske Forlag 1962
- Kjølsen, Klaus: *Den danske udenrigstjeneste (1770-1970) I*. København: Gyldendal 1962
- Kletečka, Thomas (Hg.): *Die Protokolle des österreichischen Ministerrates 1848-1867.I.: Die Ministerien des Revolutionsjahres 1848*. Wien 1996
- Kosáry, Domokos: *Magyarország és a nemzetközi politika 1848-1849-ben* (História Könyvtár Monográfiák 11).
- Kovács, Endre: *Szabadságharcunk és a francia közvélemény*. Budapest: Akadémiai Kiadó 1976
- Hage, Hother (Hg.): *Orla Lehmanns Efterladte Skrifter I*. København:Gyldendal 1872.
- Neergaard, Niels: *Under Junigrundloven I*. Kjøbenhavn, 1892.
- Nørregaard, Georg: *Danmark og Wienerkongressen 1814-15*. København.1948
- Nørregaard, Georg: *Før Stormen. Christian VIII's udenrigspolitik 1839-48*. København: Gyldendal 1974
- Olsen, Albert: *Danmark og den engelske mægling 1848*. – In: *Historisk Tidsskrift* 11. II. (1947-49) S.215-267
- Paludan-Müller, C. (Hg.): *Udenrigsminister Grev Knuth's Fremstilling af Danmarks Underhandlinger 1848 indtil Vaabenstilstanden i Malmø*. – In: *Historisk Tidsskrift* 4, V (1875-77), S.460-509.
- Petersen, Vagn Skovgaard: *Danmarks Historie 1814-64* Bind 5. København: Gyldendal 1985
- Rantzau, Johann Albert von: *Zur österreichischen Auffassung der schleswig-holsteinischen Frage*. – In: *Zeitschrift der Gesellschaft für die schleswig-holsteinische Geschichte* 60 (1931), S.411-435
- Scserbatov, Alexander Petrovics: *Paszkevics Magyarországon*. Budapest: Európa Könyvkiadó 1984.
- Thorsøe, Alexander: *Kong Frederik den syvendes Regering I*. København: Gyldendal 1884
- Urbán, Aladár: *Európa a forradalom forgószélében 1848 – 1849*. Budapest: Európa Könyvkiadó 1970



## Personenregister

Batthyány, Graf Lajos von (1807-1849), Ministerpräsident der ersten rechenschaftspflichtigen Regierung Ungarns. Am 6. Oktober 1849 in Pest hingerichtet.

Bem, József (1794-1850), General des polnischen Aufstandes des Jahres 1831, im Freiheitskampf

Honved-Feldmarschallleutnant, Oberbefehlshaber des ungarischen Heers von Siebenbürgen. Starb als türkischer General.

Dembiński, Graf Henryk (1791-1864), General des polnischen Aufstandes von 1831, im Freiheitskampf Honved-Feldmarschallleutnant, Oberbefehlshaber und später Korpskommandant bzw. Generalstabschef. Flüchtete in die Türkei.

Disraeli, Benjamin (1804-81), englischer Staatsmann, Mitglied des Unterhauses. 1852, 1858-59, 1866-68 Finanzminister. 1868 und 1874-80 Ministerpräsident.

Gagern, Heinrich von (1799-1880), deutscher liberaler Politiker. Vorsitzender des Frankfurter Parlaments. Stand von Dezember 1848 bis März 1849 an der Spitze des Reichsministeriums. Anhänger der kleindeutschen Lösung.

Görgey, Artúr (1818-1916), adeliger Leibgardist, Oberleutnant a. D., Universitätsassistent an der Fakultät für Chemie, im Freiheitskampf Honved-General und Oberbefehlshaber. Ab Mai 1849 Parlamentsabgeordneter, unter der Regierung von Szemere Verteidigungsminister. Wurde in Klagenfurt interniert.

Jellačić, Baron Josip von (1801-1859), kaiserlich-königlicher Feldmarschallleutnant, Banus von Kroatien, Slawonien und Dalmatien, österreichischer Korpskommandant und später Armeekommandant. Starb als Feldzeugmeister.

Kossuth, Lajos (1802-1894), Anführer des Aufstandes und Freiheitskampfes von Ungarn, unter der Regierung von Batthyány Finanzminister, Präsident des Landesverteidigungskomitees, später Gouverneur von Ungarn. Flüchtete in die Türkei.

Latour, Graf Theodor von (1780-1848), österreichischer Feldzeugmeister, Kriegsminister in der Regierung nach der Märzrevolution in Wien, er unterstützte Jellačić bei seinem militärischen Angriff gegen Ungarn, und aus diesem Grunde erhängten ihn die wütenden Wiener am 6. Oktober 1848.

Lehmann, Orla (1810-1870), dänischer Politiker, einer der Führer der nationalliberalen Bewegung, im März-Ministerium Minister ohne Ressort, Mitglied des konstituierenden Parlaments, 1861-63 Innenminister.

Moltke, Adam Wilhelm von (1785-1864), dänischer Politiker. 1848-52 Staatsminister in den ersten drei Regierungen nach dem Ende des Absolutismus. Versuchte zwischen den Nationalliberalen und den Konservativen zu vermitteln.

Nesselrode, Graf Karl Vasziljevics von (1780-1862), russischer Diplomat. 1816-56 Außenminister von Rußland, ab 1845 Kanzler, spielte eine tragende Rolle bei der Organisation und Aufrechterhaltung der Heiligen Allianz. 1848-49 maßgeblich an den Vorbereitungen für die Invasion des Zaren in Ungarn beteiligt.

Palaczký, František (1789-1876), Pionier der nationalen Geschichtsschreibung Böhmens, beschäftigte sich in mehreren Arbeiten mit der nationalen und gesellschaftlichen Bedeutung der Hussitenkriege. In den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts trat er als Verfechter des Austro-Slawismus auf. 1848 nahm er einen pro-österreichischen Standpunkt ein, nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich des Jahres 1867 gehörte er einer Gruppe an, die für Böhmen eine Verfassung nach dem Vorbild der ungarischen forderte (Trialismus).

Palmerston, Henry John Temple (1789-1865), englischer liberaler Politiker. 1809-1828 Verteidigungsminister. 1830-34, 1835-41, 1846-1851 Außenminister, 1852-55 Innenminister, 1855-1858, 1859-1865 Ministerpräsident.

Pázmándy, Dénes (1816-1856), ungarischer Politiker. Im Reformparlament gehörte er der liberalen

adeligen Opposition an, im Mai 1848 war er der Frankfurter Gesandte der Batthyány-Regierung. Vorsitzender des Abgeordnetenhauses bis zum Januar 1849. Nach Untersuchungshaft wurde er von den Österreichern freigesprochen.

Pechlin, Baron Friedrich Christian Ferdinand von (1789-1863), dänischer Diplomat, ab 1825 Gesandter beim Frankfurter Bundestag, 1845 Mitglied der Kommission zur Untersuchung aller Dokumente, welche die Erbfolge in der dänischen Monarchie betrafen. Ende 1849 Mitglied einer dänischen Friedensdelegation in Berlin. Er spielte eine wichtige Rolle bei der Vorbereitung des Londoner Vertrags vom 8. Mai 1852 über dänische Thronfolge. 1852-1856 Gouverneur in Lauenburg.

Plessen, Otto von (1816-1897)dänischer Diplomat, ab 1846 Chargé d'affaires und ab 1849 Gesandter in St. Petersburg. Nahm 1866 seinen Abschied, kehrte aber nicht in seine, nun deutsch gewordene holsteinische Heimat zurück, sondern ließ sich als dänischer Staatsbürger in Baden-Baden nieder.

Radowitz, Josef Maria von (1797-1853), preußischer Staatsmann, 1850 Außenminister.

Rye, Olaf (1791-1849), dänischer Generalmajor. Zeichnete sich in den Schlachten von Bov und Schleswig aus. Leitete 1849 den Rückzug, fiel am 6. Juli 1849 bei Fredericia.

Schwarzenberg, Fürst Felix Ludwig Johann Friedrich von (1800-1852), österreichischer Diplomat und kaiserlich-königlicher Feldmarschalleutnant. 1849-1852 Vorsitzender des österreichischen Ministerrates und Außenminister.

Szalay, László von (1813-1864), Jurist, Historiker, Publizist, Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. 1848/49 Gesandter der Ungarischen Revolutionsregierung in Frankfurt, später in Paris und London.

Vrints zu Falkenstein, Maximilian Theobald Joseph, (1802- ?), österreichischer Diplomat; ab 1846 als k.k. außerordentlicher Gesandter und Bevollmächtigter Minister am Kopenhagener Hof.

Wessenberg-Ampringen, Freiherr Johann Philipp von (1773-1858), österreichischer Politiker. Stand 1808-1818 im diplomatischen Dienst, trat später wegen seiner konservativen politischen Ansichten zurück. Juli 1848 Ministerpräsident und Außenminister. Dankte am 6. Oktober 1848 ab.

Windisch-Grätz, Alfred zu (1787-1862), kaiserlich-königlicher Feldmarschall. Ab Oktober 1848 Oberbefehlshaber aller österreichischen Truppen mit Ausnahme des österreichischen Korps in Italien, im April 1849 abgesetzt.



## Anmerkungen

[1] Nachdem der dänische König Friedrich VI Norwegen an Schweden hatte abtreten müssen, gaben sich die Norweger 1814 in der Kirchengemeinde Eidsvold eine Verfassung. Zwar gelang es ihnen nicht, sich von Schweden zu lösen, sie konnten aber, innerhalb der Union mit Schweden, diese Verfassung bewahren.

[2] Im Sommer 1848 war Malmö drei Monate lang das Zentrum internationaler diplomatischer Verhandlungen. Im Frühjahr 1848 bildete sowohl im norwegischen Einkammer-Parlament (Storting) als auch im Stockholmer Parlament (Rigsdag) die militärische Unterstützung für Dänemark das Hauptthema, und am 8. Juni 1848 wurde sogar ein



schwedisch-norwegisches Hilfskontingent von 4500 Mann auf die Insel Fünen übergesetzt. Nach Eintreffen der Nachricht über die Februarrevolution in Paris wurden in Stockholm, Kristiania (Oslo) und Uppsala demokratische Klubs gegründet und die Reform der Verfassung wurde zum alltäglichen Thema.

[3] Daten über die Monarchie Dänemark: Holger Hjelholt: *Sønderjylland under Treårskrigen I*, S. 11. Claus Bjørn: *Fra reaktion til grundlov*, S. 122. Claus Bjørn: *150 Jahre dänische Verfassung*, S. 3.

[4] Bokkenhauser, Christian / Hattin, Jørgen: *Det begyndte i 48*, S. 68.

[5] Claus Bjørn: *Frygten fra 1848*, S. 9.

[6] Über das deutsch-ungarische Bündnis: András Gergely: *A Frankfurt – Budapest szövetség kialakulása 1848 tavaszán*. Aladár Urbán: *Európa a forradalom forgószélében 1848 – 1849*. István Hajnal: *A Batthyány – kormány külpolitikája*. Gábor Erdődy: *A forradalmi magyar kormány és sajtóorgánumai a németországi változásokról 1848-ban*. Gábor Erdődy: *A magyar kormányzat európai látóköre 1848-ban*, S.70. Domokos Kosáry: *Magyarország és a nemzetközi politika 1848-1849-ben*. S.13.

[7] Holger Hjelholt: *Radowitz og det slesvig-holstenske spørgsmål i oktober 1850*.

[8] Georg Nørregaard: *Danmark og Wienerkongressen 1814-15*.

[9] Georg Nørregaard: *Før Stormen*, S.59.

[10] Über das Verhältnis zwischen Deutschem Bund und Dänemark s. Troels Fink: *Omkring Ejderpolitikens udformning*.

[11] Damals wurden die alten Territorien des Herzogtums (Gottorp) mit den königlichen Besitztümern des Herzogtums vereinigt und dadurch aus staatsrechtlicher Sicht wieder inkorporierte Teile des absolutistischen Staates.

[12] Christian I. (1448-1481), der die oldenburgische Dynastie in Dänemark begründete, wurde 1460 im Rathaus von Ribe zum Herzog von Schleswig und Grafen von Holstein gewählt. Dafür musste er versprechen, dass die beiden Länder auf ewig ungeteilt bleiben sollten. Somit wurde die Zukunft der Länder von der Ritterschaft aus holsteinischen Adligen entschieden, die 1460 das verbrieft Privileg erhielten, sich gegen den König erheben zu dürfen, sollte dieser das Übereinkommen verletzen. Gleichzeitig wurde das Recht der schleswig-holsteinischen Ritterschaft, den Herzog von Schleswig und Grafen von Holstein zu wählen, formell anerkannt.

[13] Da deshalb wahrscheinlich war, dass der Männerstamm der seit 1448 herrschenden Oldenburger-Dynastie vor dem Aussterben stand, erhob der Vertreter des Nebenzweiges der Oldenburger-Dynastie, Herzog Christian-August, einen Anspruch nicht nur auf den Herzogtitel der vereinigten Herzogtümer, sondern auch auf den dänischen Thron. Seine Forderung begründete er damit, dass die dänischen Gesetze über die Thronfolge (Kongelov), denen zufolge beim Aussterben der männlichen Linie in Schleswig und in der Monarchie die weibliche Linie die Thronfolge weiterführen sollte, (also Friedrich von Hessen den Thron besteigen würde), weder für Holstein noch für Schleswig gelten würden. Der Herzog von Augustenburg behauptete, da Schleswig untrennbar zu Holstein gehöre, würden auch für Schleswig die Erbgeregeln von Holstein gelten, d.h. es könne nur der männliche Nebenstamm herrschen, dessen nächster Vertreter er selbst war. Die in der Presse angestoßene Agitation schien Erfolg zu haben, die Anhänger der schleswig-holsteinischen Partei sammelten sich um ihn, und obwohl ihm jedweder liberale Geist fehlte, konnte er gerade dank seiner dynastischen Interessen der antidänischen Bewegung Legitimität verleihen.

[14] Deshalb ist die in der ungarischen und österreichischen Fachliteratur mehrmals auftauchende Behauptung, dass der dänische König Schleswig-Holstein Dänemark einverleibt habe, falsch. Dänemark erhob auf Holstein überhaupt keinen Anspruch, da das Wesen des Eider-Programms – dessen Verwirklichung bis 1864 die wichtigste außenpolitische Zielsetzung der dänischen Regierungen und des dänischen Volkes war – gerade darin bestand, dass sie die Entscheidung aus dem Jahre 1814 ändern und Holstein an Deutschland abtreten und so die vollständige und tatsächliche Unabhängigkeit der dänischen Monarchie von Deutschland gewährleisten würden. Die Entfernung Holsteins aus dem dänischen Reich war deshalb eine mindestens so wichtige Zielsetzung des Eiderianismus wie das Behalten von Schleswig. Die Begründung lieferte der Kriegsminister Tschernig im März 1848 folgendermaßen: „Der deutsche Bund ist für Dänemark ein fremdes Land. Der Untergang von Polen begann auch mit der Einmischung fremder Mächte. Die Eingliederung Holsteins in Dänemark und seine gleichzeitige Mitgliedschaft im Deutschen Bund gibt diesem immer wieder die Gelegenheit zur Einmischung, die dann nicht alleine über den Holsteinischen Gesandten erfolgte, was schlimm genug wäre, sondern über die Gesandten der Großmächte, die im Bund das Sagen haben. [...] Gib dem Bund, was des Bundes ist: mache Holstein zu dem, was zu werden sein Wunsch und sein Recht ist und lasse uns gedeihen, so gut wir können, innerhalb der dadurch gezogenen Grenze! Aber lasse Holsteins Wille, ein Bundesstaat zu werden, nicht zum allmächtigen Willen werden, der den gesamten dänischen Staat teilweise den gleichen Bedingungen unterwirft!“ ( *Fædrelandet* 08. 03.1848)

[15] Claus Bjørn: *1848 Borgerkrig og revolution*, S.48.

[16] Der Vergleich trifft deshalb nicht ganz zu, weil der Charakter des dänischen Volkes keine Nationalhelden duldet und sich schwer damit tut, historische Ereignisse zu personifizieren. Der typisch dänische – vom mitteleuropäischen ziemlich abweichende – Ansatz wird durch folgendes Zitat gut widerspiegelt: „Wäre Lehmann wirklich etwas Anderes als ein Instrument? Wäre er die Sache selbst? Sollen wir für die Freiheit kämpfen, um sie nach ihrem Erringen ihm zu schenken und sein Diener zu werden? Nein, Lehmann ist ein Instrument, wie wir das alle sind, wie

das jeder Mensch es ist, wenn es um die Angelegenheiten der Gemeinschaft geht, wie auch ganze Generationen nur Instrumente für das Glück der zukünftigen Generationen sind.” Kirchoff-Larsen: *Den danske pressens historie III. 1827 – 1866*, S. 301.

[17] Ibid. S. 221.

[18] Es handelt sich um ein Fest zum 11. Jahrestag der Einrichtung der ratgebenden Ständeversammlungen. Hier proklamierte Orla Lehmann den Eider-Standpunkt.

[19] Kirchoff-Larsen: *Den danske pressens historie III. 1827 – 1866*, S. 222.

[20] Zur ambivalenten Außenpolitik des März-Ministeriums s. Hjalmar Haralds: *Sveriges utrikespolitik 1848*, S. 31.

[21] Hother Hage (Hg.): *Orla Lehmann's Efterladte Skrifter*, S. 196. Zur englischen Vermittlung vgl. Albert Olsen: *Danmark og den engelske mægling 1848*. Holger Hjelholt: *British Mediation in the Danish-German Conflict 1848-50*.

[22] Paludan-Müller, C. (Hg.): *Udenrigsminister Grev Knuths Fremstilling af Danmarks Underhandlinger 1848 indtil Vaabenstilstanden i Malmø*, S. 475. Trotz der großen Sympathie und der Befürchtungen der französischen Öffentlichkeit, die in Schleswig das künftige Schicksal des Elsass voraussah, unternahm die dänische Regierung daher nicht den Versuch, Frankreich um bewaffnete Hilfe zu bitten. (Vgl. Holger Hjelholt: *H.C. Reedtz's henvendelse i august 1850 til Rusland og Frankrig om militær hjælp mod den slesvig-holstenske aggression*.)

[23] Lehmann musste durch Berlin nach England reisen, um mit Arnim, dem preußischen Außenminister, zu verhandeln. So kam es zum Treffen mit dem russischen Botschafter in Berlin.

[24] Hage, Hother (Hg.): *Orla Lehmanns Efterladte Skrifter*, S. 187.

[25] Die Hauptquelle des Konfliktes war der Skandinavismus, der als Gegenbewegung zu den deutschen Bestrebungen in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts zustande kam und die Nordallianz der drei skandinavischen Länder auf seine Fahnen schrieb. Wegen des Misstrauens der russischen Politik beschränkte er sich jedoch auf den kulturellen und wissenschaftlichen Bereich und konnte keinen offenen politischen oder militärischen Charakter annehmen.

[26] Alexander Petrovics Scserbatov: *Paszkevic Magyarországon*, S.201, 258

[27] Johann Albert von Rantzau: *Zur österreichischen Auffassung der schleswig-holsteinischen Frage*, S.414.

[28] Nørregård: *Før Stormen*, S. 134. Die dänischen Könige legten der Allianz mit Österreich große Bedeutung bei. Als 1840 die Kanzlei für auswärtige Angelegenheiten aus Kostengründen dem König den Vorschlag machte, dass anstatt der dänischen Botschaft in Wien auch ein Geschäftsführer (Chargé d'affaires) reichen würde und man die Verbindung über den Botschafter in Frankfurt aufrechterhalten könnte, da die große Entfernung die intensive, direkte Kontaktpflege ohnehin erschwere, lehnte Christian VIII. den Antrag entschieden ab. (Klaus Kjølens: *Den danske udenrigstjeneste*, S.134.)

[29] Niels Neergaard: *Under Junigrundloven*, S.156. Denselben Standpunkt spiegelt die Antwort Wessenbergs auf die Interpellation Schuschelkas vom 29. August 1848 wider. Schuschelka versteht nicht, was der österreichische Botschafter in Dänemark, Baron Vrints, immer noch in Kopenhagen suche, wo der Krieg durch die Entstehung der Reichsregierung und der zentralen Macht doch zu einer gemeinsamen deutschen Sache wurde. Bedeute dies nicht einen Verstoß gegen die Bundesverfassung? Oder habe Österreich vielleicht ein Sonderabkommen mit Dänemark geschlossen? Wessenberg hebt hervor, dass der Botschafter wegen der nichtdeutschen Länder Österreichs in Dänemark weilt, ansonsten hat er die Anweisung, in Sachen der Herzogtümer einen strikt neutralen Standpunkt einzunehmen. Gergely 1085.

[30] So zitieren z. B. Anfang August Kopenhagener Zeitungen die *Weser Zeitung*, die „aus sicherer Quelle erfuhr, dass Österreich zusammen mit Bayern, Württemberg und Baden 4 Infanterie-Regimenter, insgesamt eine Division, sowie 8 Kavalleriekompanien zur schleswig-holsteinischen Armee schickt“ (*Københavnsposten*, 09.08.1848.; *Flyveposten* 10. 08.1848; *Fædrelandet* 09.08.1848.)

[31] Thomas Kletečka (Hg.): *Die Protokolle des österreichischen Ministerrates 1848-1867*, S. 555.

[32] Haus-Hof-und Staatsarchiv Wien, Politisches Archiv XXIV. Dänemark, 12 Berichte, Weisungen, Varia 1849. Vrints an Schwarzenberg 03.01.1849. Nr.1.; 17.01.1849. Nr. 4; 25.04. 1849. Nr.35

[33] Holger Hjelholt: *Arvefølgesag og forfatningsforhold i det danske monarki ved midten af 19. århundrede*, S.126.

[34] Ibid. S. 126.

[35] Ibid. S. 130.

[36] Ibid.S.128

[37] Niels Neergaaed: *Under Junigrundloven*, S. 425.

[38] *Dannevirke* 12.04.1848 Nr.62. Zur Rolle Dahlerups s. Allan Jørgensen: *Admiral Hans Birch Dahlerup i Danmark og Østrog mellem enevælde og demokrati*. — Die Öffentlichkeit protestierte bis zum Sommer 1849 – obwohl sie die „standrechtliche österreichische Politik“ missbilligte – nicht besonders gegen die offizielle dänisch-österreichische Freundschaft. Jedenfalls sind diejenigen in der Minderheit, welche die Meinung vom *Københavnsposten* in dieser Hinsicht teilen: „Vielen kommt es so vor, dass wir zur ganzen Welt ein freundschaftliches Verhältnis haben, außer

zur deutschen Zentralregierung und zu den Aufständischen in Schleswig-Holstein. Das freundschaftliche Verhältnis zu Österreich z. B. wurde nie abgebrochen, da nach der Bemerkung von Herrn Schmerling der österreichische Kaiser als Regent der nichtdeutschen Länder seinen Vertreter in Kopenhagen beibehalten konnte. Während also der Kaiser der deutschen Erbländer und sein Onkel, der Reichsverweser, unser Feind ist, wird uns das Glück zuteil, Seine Hoheit den König der Lombardei und Ungarns als Freund zu behalten. Kürzlich haben wir erst unsere Freundschaft mit dem ungarisch-venezianisch-lombardischen König zum Ausdruck gebracht, als wir auf seinen Wunsch hin die Anerkennung der Römischen Republik verweigert und die kaiserliche Flotte mit einem Admiral verstärkt haben, ungefähr zu der Zeit, als der Onkel die Nachricht vom Untergang des Kriegsschiffes *Christian VIII.* erhielt und bei dieser Gelegenheit ein Hoch auf den ersten Sieg der deutschen Marine ausbrachte.“ (*Københavnsposten*, 23. 05.1849.)

[39] *Berlingske Tidende* war die größte Zeitung des Königreichs, die in Kopenhagen in einer Monopolsituation war. Nur *Berlingske* konnte außenpolitische Nachrichten publizieren und Anzeigen einschalten, und auch die offiziellen Mitteilungen sind hier erschienen. Das halboffizielle Blatt Dänemarks erwähnten die Zeitgenossen als das Organ der absolutistischen einheitsgesinnten Beamten, aber selbst die Gegner des Blattes erkannten an, dass *Berlingske Tidende* das informativste, genaueste Blatt Dänemarks war. Die Zeitung erschien zweimal täglich, in einem gemäßigten und objektiven Ton, hier waren die meisten und detailliertesten Informationen über den ungarischen Krieg zu lesen.

[40] Zwischen März und November 1848 nahm *Fædrelandet* in den Kreisen des Publikums die Stelle von *Berlingske* ein. Das bis dahin als oppositionell geltende national-liberale Blatt erhielt für diese Periode die Attribute "halbministeriell" oder halboffiziell. Die Mehrheit der neuen Politiker, die jetzt ans Ruder kamen, waren nämlich eng mit der Zeitung verbunden, und das Blatt spiegelte ihre Ansichten wider. Während in den dreißiger Jahren die Intellektuellen im Umkreis der Zeitung in erster Linie für liberale Reformen, Verfassung und soziale Entwicklung kämpften, entstand 1842 die Losung: "Zuerst Schleswig, dann die Verfassung", deretwegen die Radikalen die Zeitung oft angriffen. Im Gegensatz zu *Berlingske Tidende* übernahm *Fædrelandet* die Nachrichten über Ungarn fast ausschließlich aus liberalen Blättern, publizierte sie aber viel unpräziser und vereinfacht. Die bedingungslose Sympathie mit Ungarn wird erst nach dem Frühjahrsfeldzug spürbar, da die Zeitung sich 1848 noch nicht von den Vorurteilen gegenüber Ungarn lösen kann, die sich aus der internen und externen Lage Dänemarks ergeben.

[41] *Københavnsposten* war die dritt wichtigste Tageszeitung der Hauptstadt, die ab 1839 vom deutschstämmigen Johann Peter Grüne redigiert wurde. *Københavnsposten* war ebenfalls ein oppositionelles Blatt, seine Ansichten unterschieden sich jedoch grundsätzlich von den politischen Prinzipien des *Fædreland*. Während *Fædrelandet* der Losung folgte "Zuerst Schleswig, dann die Verfassung", verkündete *Københavnsposten*: "Zuerst die Verfassung, dann Schleswig". Die Zeitung wurde in der Regel von den ärmeren Schichten der Gesellschaft, insbesondere von Arbeitern gekauft und existiert heute nicht mehr. *Københavnsposten* wurde oft wegen fehlendem Patriotismus, Verrat an der Muttersprache und sogar wegen Schleswig-Holsteinismus kritisiert. Nach der Ansicht des Blattes sollte nämlich Schleswig nicht mit Krieg, sondern mit Reformen, die viel radikaler sein sollten als in Deutschland, erobert werden. Aus dem Charakter der Zeitung geht jedoch naturgemäß hervor, dass sie fast von Anfang an für die Sache der Ungarn einsteht. *Københavnsposten* hat viel dafür getan, dass die dänische Öffentlichkeit die Bestrebungen der Ungarn verstehen und schätzen lernte.

[42] Die Zeitung *Nord og Syd* wurde 1847 von Meir Aron Goldschmidt gegründet, der in ganz Kopenhagen bekannt war durch seine satirische Zeitung mit dem Titel *Corsaren*, die den Absolutismus schonungslos angriff und deshalb ständig vom Verbot bedroht war. *Nord og Syd* stellte – wie bereits dem Titel zu entnehmen ist – außenpolitische Fragen in den Vordergrund. Goldschmidts Artikel waren durch seinen geistreichen Stil und seine scharfen Bemerkungen in allen Schichten der Gesellschaft beliebt, deshalb übten sie eine große Wirkung auf das Publikum aus. Der Redakteur selbst vertrat republikanische, demokratische sogar „sozialistische“ Ideen, seine Zeitung kann trotzdem nicht ganz mit *Københavnsposten* identifiziert werden, das nach Goldschmidt größeres Gewicht auf abstrakte Prinzipien als auf die tatsächliche Freiheit legte. (*Nord og Syd* II. "Europaiske Forhold" 23.) In seinen Artikeln schreibt er mehrmals mit großer Anerkennung über Ungarn, sein Aufenthalt in Wien ermöglicht ihm sogar, sich persönlich von den inneren Spannungen des Österreichischen Reiches zu überzeugen. An seinen Artikeln ist zu spüren, dass er auch die Ursachen für den Krieg besser verstanden hat, im Vergleich zu den euphorischen Tönen von *Københavnsposten* sieht er jedoch die Schritte Ungarns kritischer und sein „Dänentum“ kommt auch bei der Bewertung der ungarischen politischen Situation mehr zur Geltung.

[43] *Flyveposten* war neben *Berlingske Tidende* das zweite regierungsnahen Blatt in Kopenhagen, lag jedoch auf einem weit niedrigeren Niveau als die von Nathanson redigierte Zeitung. Die Tageszeitung entstand 1845 dank der finanziellen Unterstützung von Christian VIII., Redakteur wurde Edvard Meyer, der seine Laufbahn als Dreher begonnen hatte. Der Hauptzweck der Zeitung war die Unterhaltung, und da der Autodidakt Meyer sein Blatt für „das Straßenvolk“ vorgesehen hatte, präsentierte sich seine Zeitung mit der Veröffentlichung naiver Gedichte und schlechter Prosawerke. Sie erklärte sich für freiheitsliebend, aber *Flyveposten* ist die einzige Zeitung, die bedingungslos für die dänisch-russische Freundschaft eintritt. In Folge ihrer konservativen und legitimistischen Prinzipien verurteilt sie jeden Aufstand und jede Revolution, so auch die in Ungarn. Während die anderen Zeitungen in Dänemark mit der Zeit ihre Vorurteile in Bezug auf Ungarn aufgeben, bleibt die Meinung von *Flyveposten* die ganze Zeit unverändert.

*Dannevirke* war die Zeitung der dänischen Minderheit in Schleswig, deren Sichtweise sich schon wegen der Entfernung von der Hauptstadt von den bisher aufgezählten Blättern in Kopenhagen unterschied. Gegen die zum Schutz der dänischen Muttersprache 1838 in Hadersleben gegründete *Dannevirke* hatte auch der dänische Absolutismus keine Einwände, obwohl die Zeitung nicht die bedingungslose Loyalität zeigte, wie zum Beispiel *Flyveposten*. Der Redakteur, Christian Koch, wuchs als Mitglied der unterdrückten dänischen Minderheit auf, dementsprechend vertrat er einen Standpunkt, der nationalistischer war als der von *Fædrelandet*. Als Anhänger des Eiderdanismus beobachtete er mit Misstrauen die extrem liberalen „Elemente“, die von der Frage der Nation ablenken. Das Blatt widmet sich oft den Ereignissen in Ungarn, in den anderthalb Jahren erscheinen mehrere Artikelserien zu diesem Thema. Es sieht jedoch die Frage aus der Sicht der nationalen Minderheiten bzw. beurteilt sie unter dem Eindruck des Krieges in Schleswig-Holstein.

[45] *Dannevirke* 25. 02. 1849

[46] *Fædrelandet* 14. 07. 1849

[47] Ebenso wie zwei weitere prominente Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Dänemark, Orla Lehmann und H.C. Andersen, kannte Goldschmidt übrigens das österreichische Kaiserreich von einer Reise dorthin.

[48] *Nord og Syd, et Månedskrift*; København 1848, S. 54.

[49] *Berlingske Tidende*, 23. 11. 1847

[50] *Berlingske Tidende*, 15. 12. 1847

[51] *Fædrelandet* 05. 12. 1848

[52] *Nord og Syd* 07. 04. 1848

[53] *Berlingske Tidende* 07. 05. 1848, *Københavnsposten* 07. 05. 1848, *Fædrelandet* 08. 05. 1848, *Dannevirke* 16. 05. 1848

[54] *Dannevirke* 26. 06. 1848

[55] *Flyveposten* 20. 01. 1849

[56] Endre Kovács: *Szabadságharcunk és a francia közvélemény*, S. 116.

[57] *Flyveposten* 13. 02. 1849

[58] *Dannevirke* 06. 10. 1848

[59] *Københavnsposten* 06. 10. 1848

[60] *Berlingske Tidende* 15. 08. 1848, *Fædrelandet* 13. 08. 1848

[61] *Dannevirke* 19. 09. 1848

[62] *Fædrelandet* 09. 11. 1848

[63] *Københavnsposten* 06. 10. 1848

[64] *Dannevirke* 27. 02. 1849

[65] *Fædrelandet* 18. 10. 1848

[66] *Fædrelandet* 28. 10. 1848

[67] Ibid.

[68] *Københavnsposten* 30. 10. 1848

[69] *Fædrelandet* 18. 07. 1849

[70] Ibid.

[71] *Berlingske Tidende* 13. 12. 1848

[72] *Flyveposten* 12. 02. 1849

[73] *Berlingske Tidende* 19. 02. 1849

[74] *Københavnsposten* 19. 02. 1849

[75] *Berlingske Tidende* 01. 05. 1849

[76] *Berlingske Tidende* 05. 05. 1849

[77] *Københavnsposten* 14. 04. 1849

[78] *Københavnsposten* 28. 04. 1849

[79] *Fædrelandet* 21. 07. 1849

[80] *Københavnsposten* 09. 05. 1849

[81] *Dannevirke* 23. 06. 1849

[82] *Fædrelandet* 05. 03. 1849

[83] *Fædrelandet* 24. 07. 1849



- [84] *Københavnsposten* 07. 05. 1849
- [85] *Københavnsposten* 13. 08. 1849
- [86] Haus-Hof-und Staatsarchiv Wien, Politisches Archiv. XXIV Dänemark. 12. Berichte, Weisungen, Varia; Vrints an Schwarzenberg Nr.4. 17.01.1849; Nr.53. 27.07.1849.
- [87] *Dannevirke* 18. 07. 1849
- [88] *Københavnsposten* 21.07.1849
- [89] *Københavnsposten* 21. 07. 1849
- [90] Ibid.
- [91] Ibid.
- [92] *Dannevirke* 24. 07. 1849, *Københavnsposten* 26. 07. 1849
- [93] Siehe den Artikel in *Københavnsposten* vom 20. 08. 1849: *Lidt om de politiske Prophetier*.
- [94] Alexander Thorsøe: *Kong Frederik den syvendes Regering*, S.475.
- [95] Haus-Hof-und Staatsarchiv Wien, Politisches Archiv. XXIV Dänemark. 12. Berichte, Weisungen, Varia; Vrints an Schwarzenberg Nr.32 18.04.1849
- [96] Haus-Hof-und Staatsarchiv Wien, Politisches Archiv. XXIV Dänemark. 12. Berichte, Weisungen, Varia; Vrints an Schwarzenberg Nr.40A.11.05.1849
- [97] Harald Jørgensen: *Statsrådets Forhandlinger*, S.130.
- [98] Haus-Hof-und Staatsarchiv Wien, Politisches Archiv. XXIV Dänemark. 12. Berichte, Weisungen, Varia; Vrints an Schwarzenberg Nr.53 24.07.1849
- [99] Ibid.
- [100] Haus-Hof-und Staatsarchiv Wien, Politisches Archiv. XXIV Dänemark. 12. Berichte, Weisungen, Varia 1849; Nr 57.22.08.1849
- [101] *Flyveposten* 24. 04. 1849
- [102] *Københavnsposten* 04. 06. 1849
- [103] *Berlingske Tidende* 20. 07. 1849
- [104] *Københavnsposten* 21. 07. 1849
- [105] *Fædrelandet* 03. 08. 1849
- [106] Die bis jetzt bereits mehrmals erwähnte dänische Auffassung, nach welcher der Konflikt in Schleswig-Holstein gänzlich vom traditionellen europäischen Schema abweiche und der Volkswille auf der Seite Dänemarks stünde, meldet sich im Sommer 1849 akzentuiert und bildet die ganze Zeit eine Basis für die dänischen Achtundvierziger. Selbst der konservative *Flyveposten* vertritt diese Meinung: „Der Aufstand in Schleswig-Holstein gehört nicht dem Volk, weil nicht das Volk aufgestanden ist, sondern die Beamtenpartei. Wenn das Volk an der Spitze des Aufstandes gestanden hätte, sollten wir uns vielleicht dem Willen des Volkes beugen, aber nur die Schicht der deutschen Großgrundbesitzer und Beamten arbeitet an der Verstümmelung Dänemarks.“ (*Flyveposten* 22. 03. 1849). „Der Aufstand in Schleswig-Holstein hat an keinem wesentlichen Punkt eine Gemeinsamkeit mit den europäischen Revolutionen, da seine Anführer sich als Beschützer der Legitimität gegen die Dänen bezeichnen und wegen des dualen Verhältnisses genauso an den preußischen König gebunden sind wie an die Frankfurter Zentralmacht. Die schleswig-holsteinische Partei hat Angst vor der Revolution in Deutschland.“ (*Københavnsposten* 03. 05. 1849). Im März 1849 formuliert der Redakteur von *Nord og Syd* den Gegensatz noch zugespitzter: „Die Schleswig-Holsteiner sind im Grunde genommen Prälaten, Ritter, privilegierte Gutsbesitzer, die zusammen mit ihren Vasallen kämpfen; ihr Anführer ist ein privilegierter Fürst und ihr Schlachtruf lautet – höre es, Europa! – ‚Der königlich dänische Absolutismus!‘ Sie behaupten, sie kämpften für ihren absoluten dänischen König gegen die ihm aufgezwungene Verfassung oder die Volksfreiheit. Ganz Europa kämpft in diesem Moment für die Freiheit mit Hilfe der nationalen Entwicklung. Die Schleswig-Holsteiner kämpfen für die nationale Entwicklung mit Hilfe von Privilegien und Absolutismus. Die Anführer haben zwar zugleich republikanische Institutionen zugestanden, wie Presse- und Versammlungsfreiheit und die allgemeine Bewaffnung, aber das ist, allen Nachrichten zufolge, nur geschehen, um die eigentlich republikanische oder demokratische deutsche Partei zufriedenzustellen.“ (*Nord og Syd* 204.) Die paradoxe Situation formuliert *Fædrelandet* am knappsten: „Es ist unmöglich, im Namen der Freiheit die Fahne der Rebellion gegen eine Regierung zu hissen, deren Wahlspruch gerade die Freiheit ist.“ (*Fædrelandet* 25. 03. 1849) Gemäß *Fædrelandet* blieb die tatsächliche militärische Hilfe der Großmächte deshalb aus, weil man in Dänemark den Revolutionär sah und nicht in Schleswig-Holstein. „Der dänische König hat nämlich dadurch, dass er Holstein aus dem Reich verstoßen hat, eine neue Grenzpolitik angefangen und selbst den alten deutschen Bund aufgelöst und damit die Punkte des Wiener Friedens verletzt.“ (*Fædrelandet* 02.02.1849)
- [107] *Fædrelandet* 03.08.1849
- [108] *Fædrelandet* 03.08.1849

[109] *Fædrelandet* 03. 08. 1849

[110] *Fædrelandet* 05. 05. 1849

[111] *Dannevirke* 23. 06. 1849. Der Streit erregt die gesamte Öffentlichkeit. *Flyveposten* stellt sich im Gegensatz zu *Fædrelandet* auf die Seite von *Berlingske Tidende* und greift am 8. August scharf den Artikel der Nationalliberalen an. *Fædrelandet* sei politisch völlig blind und falsch informiert, wenn es schreibe, dass es immer noch eine Chance für den Sieg Ungarns sehe und vom Sieg sogar die Auferstehung der Demokratie erwarte. „Wie demokratisch dieser Aufstand ist, darüber gibt es in der Tat sehr geteilte Meinungen. Die Ungarn wurden noch nie als besonders demokratisch gesinnt angesehen, und wie bereits bekannt, entstanden die Unruhen in Ungarn gerade dadurch, dass die Ungarn die slawischen Völker unterdrückt haben. Das ist jetzt aber auch egal, der Aufstand ist, wie er ist, aber es ist überaus zweifelhaft, ob die Ungarn siegen. Sie konnten lange kämpfen und konnten siegreich kämpfen, aber die gemeinsame Anstrengung Österreichs und Russlands wird den Widerstand zum Erlahmen bringen, weil diese Mächte, insbesondere die letztgenannte, über unerhörte Ressourcen verfügen. Man kann sagen, dies sei auch nur eine Prophezeiung wie auch im Falle von *Fædrelandet*, aber man muß zugeben, sie hat eine festere Basis.“ (*Flyveposten* 08.08. 1849) Auch *Københavnsposten* äußert sich: „Es kann dem Novemberkabinett nicht vorgeworfen werden, wenn es die diplomatische Unterstützung der konservativen Großmächte annimmt, es muß jedoch schwer verurteilt werden, wenn es vor der Öffentlichkeit erklärt, dass die Wohlfahrt Dänemarks vom Sieg der Tyrannen in Ungarn abhängt. Wenn das Ministerium den Sturz Ungarns wünscht, bricht es ohne jeden vorstellbaren Nutzen mit der gesamten europäischen Öffentlichkeit und läßt eine riesige Kluft zwischen der inneren Einrichtung und der Außenpolitik Dänemarks entstehen. Wenn die Regierung wirklich so begeistert von der russisch-österreichischen Sache ist, dann kann man sich darüber nur wundern, warum sie sich nicht so benimmt wie Österreich. Warum stellt sie die Schleswig-Holsteiner nicht vor Gericht und warum läßt sie sie nicht erschießen? Es wäre eine große Schande, dem Vorbild Österreichs und Preußens zu folgen. Aber warum erklärt sich dann unsere Regierung öffentlich für Österreich? Würde es nicht ausreichen, Russland in aller Stille über unsere freundschaftlichen Absichten zu versichern?“ (*Københavnsposten*, 18.08.1849)

Nach der Niederlegung der Waffen am 13. August stellen die Zeitungen wiederholt die Frage: wird man die Auswirkung des Sturzes der Ungarn „im Schicksal des Vaterlandes“ zu spüren bekommen? *Københavnsposten* erklärt auf die Nachricht der *Norddeutschen Freien Presse* hin, wonach der Sieg über Ungarn zu einem preußisch-österreichischen Krieg führe, folgendes: „Wenn das in der Tat so kommt, dann müssen wir der *Berlingske* darin doch recht geben, dass das Unglück Ungarns für uns einen Vorteil bedeutet, weil Preußen nicht gleichzeitig auf dem Land und auf der See Krieg führen kann; deshalb wird es gezwungen sein, in der dänischen Angelegenheit nachzugeben, wenn es von einem österreichischen Krieg bedroht wird. Wenn es aber nicht zum österreichisch-preußischen Krieg kommt, werden wir nicht einmal den kleinsten Nutzen von der Niederwerfung Ungarns haben.“ (*Københavnsposten*, 24.08.1849). *Dannevirke*, inzwischen in Kenntnis der Niederlegung der Waffen, schließt die Diskussion am 24. August folgendermaßen: „Es ist klar, dass die Lösung der Ungarn-Frage einen sehr großen Einfluss auf die Sache in Schleswig und deren endgültige Entscheidung ausübt. Während der Friedensverhandlungen erhalten wir jetzt viel mehr feste Stützpunkte gegenüber dem erobernden Preußen und dem revolutionären Deutschland, während die Argumente unserer Feinde allmählich ihr Gewicht verlieren.“ (*Dannevirke*, 24.08.1849)

[112] Haus-Hof-und Staatsarchiv Wien, Politisches Archiv. XXIV Dänemark. 12. Berichte, Weisungen, Varia Nr. 90, 24. 11. 1849

[113] Haus-Hof-und Staatsarchiv Wien, Politisches Archiv. XXIV Dänemark. 12. Berichte, Weisungen, Varia 1849 Nr. 73C, 18. 10. 1849

[114] Haus-Hof-und Staatsarchiv Wien, Politisches Archiv. XXIV Dänemark. 12. Berichte, Weisungen, Varia 1849 Nr. 73C, 18. 10. 1849

[115] Den Ausdruck, der auf den ungarischen Freiheitskampf hinweist, übernimmt *Fædrelandet* von der preußischen Zeitung *Deutsche Reform*.

[116] Über die Deutschlandpolitik Österreichs 1850 s. Holger Hjelholt: *Radowitz og det slesvig-holstenske spørgsmål i oktober 1850*

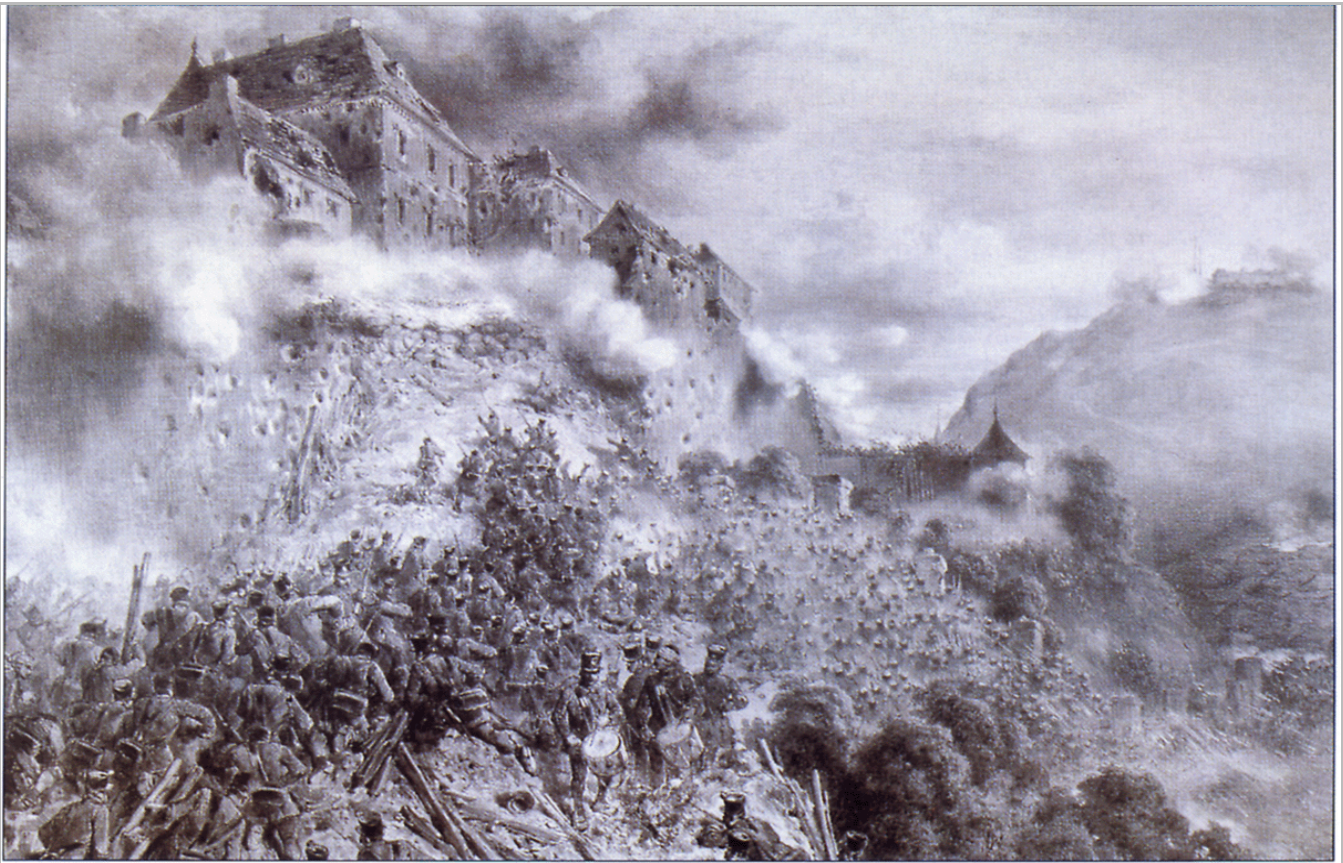
[117] Ibid. S. 61

[118] Neergaard: *Under Junigrundloven I*, S. 537.

[119] Ibid. 540

[120] Ibid. 541

[121] *Nord og Syd* 26. 08. 1849, S. 54.



De Belagerung Budas, 21. Mai 1849  
Lithographie von August von Pettenkofen

---

Opdateret den 12. december 2003 af George Doherty: [doherty@ruc.dk](mailto:doherty@ruc.dk)